This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

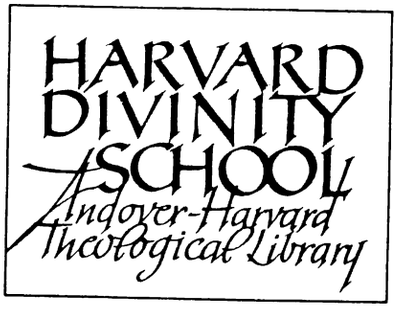
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F256.96
EWALD


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Ewald Heinrich

Cover

Hon. Charles Sumner.
With respects of
Henry Holland.
Northfield, Sept. 20, 1866.

Abhandlung

über die

Phönikischen Ansichten

von der

Weltschöpfung

und

den geschichtlichen Werth

Sanchuniathon's.

Von

Heinrich Ewald.

Aus dem fünften Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

Göttingen,

in der Dieterichschen Buchhandlung.

1851.

1867 July 12. Gift of
Hon. Chas. Sumner.
(H. 6. 1839)

F256.96
EWALD

Der Fortschritt unserer gesammten Untersuchung und Erkenntniss des Alterthumes der Völker bis zum Indus hin will uns jetzt immer stärker treiben auf jene alten Völker ein wachsames Auge zu richten, welche in diesem weiten Umkreise schon vor der Griechischen Bildung und der Römischen Macht die höhere Geschichte der Menschheit bestimmten, und ohne deren frühe Ausbildung doch auch weder eine Griechische Kunst und Wissenschaft noch ein Persisches oder Römisches Weltreich möglich geworden wäre. Die Griechisch-Römische Bildung und Wissbegier nahm zwar, nachdem sie selbst gewiss nicht ohne von Asien und Ägypten aus ihre ersten mächtigen Anregungen zu empfangen gross und reif geworden war, vieles von jenem früheren Alterthume in ihren eignen Kreis auf, aber im ganzen sehr abgerissen und mehr wie zufällig, nämlich ohne die erschöpfende Untersuchung und genauere Wissenschaft deren Nothwendigkeit endlich die schmerzlichen Erfahrungen zweier weiterer Jahrtausende uns spätlebende hat lehren können, ich hoffe auch uns wirklich gelehrt hat. So war denn in unsre letzten drei bis vier Jahrhunderte, als man wieder lebendiger Alles Geschichtliche zu untersuchen anfing, nur ein sehr unvollkommnes Bild des Alterthumes jener den Griechen und Römern vorangegangenen Völker früher Bildung gekommen; und zwischen träumerischer Überhebung und zweifelnder Verdächtigung oder gar niedriger Verachtung blieb dieses Bild lange unter uns in der Schwebe; ja noch jetzt waltet sogar über die ersten Wahrheiten sehr vieler und wichtiger Theile jenes Gebietes mensch-

licher Geschichte und menschlicher Erkenntniss eine schwer zu vertreibende Dunkelheit, da die Untersuchung jener entfernteren Geschichten für uns aus vielen Ursachen noch besonders schwierig ist. Am meisten aber ungewiss und schwankend musste bei diesem Zustande unsre Erkenntniss des geistigen Lebens jener Völker uralter Bildung bleiben, obgleich doch dieses sicher zu erkennen für uns in vieler Hinsicht von der grössten Bedeutung ist, und eine sorgfältigere Erforschung uns doch auch hier nach manchen Seiten hin eine grössere Sicherheit verschaffen kann.

Die vorliegende Abhandlung kann vielleicht dazu beitragen das zuletzt gesagte wie an einem deutlichen Beispiele an den Kosmogonischen Ansichten der Phöniken zu zeigen, einem von neuern Schriftstellern bisjetzt zwar nicht selten aber sehr ungenügend behandelten Gegenstande. Die Ansichten welche die ältesten Völker höhrer Bildung über die Weltschöpfung sich ausbildeten, können zwar auf den Werth und die Geltung einer strengern Wissenschaft keinen Anspruch machen, da sie mehr nur wie erste Versuche und Vorspiele einer Wissenschaft von der Welt und ihrem Verhältnisse zu Gott sind. Allein diesen Werth solche erste Versuche wissenschaftlicher Erforschung und Erkenntniss zu seyn müssen wir ihnen wenigstens bei den gebildeteren Völkern des höheren Alterthumes jedenfalls lassen. Wo diese Ansichten bei solchen bereits im Aufschwunge zu einem höhern Leben begriffenen Völkern sich bilden, da setzen sie von der einen Seite eine längst bestehende feste Religion und Mythologie, von der andern eine Menge bereits erworbener Naturerkenntnisse und eine lebhaft angeregte Sehnsucht die Räthsel der Welt zu lösen voraus. Nur können diese Versuche noch nicht von dem was die alten Griechen Theologie nannten sich losreissen; sie schlagen noch nicht den langsamen schwierigen Weg der Erforschung von unten nach oben ein, befriedigen also auch und vollenden sich doch nicht in sich selbst: woraus eben das Ungenügende und Vergängliche aller Kosmogonischen Ansichten des Alten entspringt. Allein wenn wir bedenken dass doch auch die ganze Philosophie der Inder bis zur Sankhjâ, der Griechen bis zu Sokrates wesentlich auf diesem Standorte stehen bleibt, dass die Gnostiker die Manichäer und der Islâm immer nur wieder in die gleiche Richtung sei es selbstthätiger und kühner oder träger und verworrener zurückfallen, dass auch einige der neuesten Deutschen Philosophien

welche seit 50 Jahren so viele Deutsche Geister verwirrt haben und welche weiter zu bezeichnen nicht dieses Ortes ist, im Wesentlichen aus einer Vermischung von Theologie und Philosophie hervorgingen, so werden wir über jene vor drei- bis viertausend Jahren gemachten Versuche wohl etwas gerechter urtheilen als dies selbst leicht zu erwarten wäre. Wo wenigstens solche Versuche nicht wie in neuerer Zeiten unter dem Einflusse blosser Nachahmung des einmal gegebenen und mit allem Schein von strengerer Wissenschaft unternommen werden, wo sie wirklich so uralt und selbständig man kann sagen so schöpferisch sind wie bei den Indern Phönikern und andern solchen frühgebildeten Völkern: da wird sich die Mühe ihrer Untersuchung wohl vielfach belohnen.

Freilich möchte sogleich hier an der Schwelle der Untersuchung der Zweifel sich entgegenwerfen, ob wir denn überhaupt noch zuverlässige Kunde von der Phönikischen Kosmogonie und der mit dieser zusammenhangenden Mythologie aus dem höheren Alterthume besitzen. Denn ausser dem wenigen was der eine oder andre Griechische Schriftsteller späterer Zeit im eignen Namen darüber meldet, besitzen wir zwar Mittheilungen von zwei Geschichtschreibern welche nach Griechischen Zeugnissen nicht bloss selbst Phöniker waren sondern auch aus dem höhern Alterthume abstammten, Sanchuniathon und Môchos: allein auch deren Überlieferungen kennen wir jetzt nur vermittelst Griechischer Schriftsteller, welche meist sogar die Kunstausdrücke und Eigennamen nur wenn sie nicht leicht entsprechende Griechische wiederfanden in ihren Phönikischen Lauten beibehielten, wenn sie aber diese Phönikischen gaben, dann nur ausnahmsweise eine annähernde Griechische Verdeutschung hinzufügten. Dazu reden von Sanchuniathon, dem für uns wichtigeren dieser beiden, weil sich nur von ihm ein verhältnissmässig grosses Bruchstück erhalten hat, erst seit dem zweiten oder ersten Jahrh. nach Ch. Griechische Schriftsteller, von Môchos wird nicht viel früher geredet; und jene einzige Hauptstelle aus Sanchuniathon welche uns als die breite Grundlage aller Untersuchungen gelten muss, ist uns jetzt sogar erst durch ein Werk des Eusebius Pamphili zugänglich [1]), welcher seinerseits wiederum das Werk Sanchuniathon's nur vermittelst

1) Praep. ev. 1, 9 f. nach Vigier (1, 6 f. nach Trapez.); ich werde aber der grössern Deutlichkeit wegen unten nach den Seiten der besondern Ausgabe dieser Auszüge

der Griechischen Übersetzung oder vielmehr Bearbeitung des Cyrillus Philon kannte und gebrauchte. Endlich, da dieser Kirchenvater seine zum Glück für unsre Erkenntniss ziemlich ausführlichen Auszüge des Griechisch ungestalteten Sanchuniathon's nur gibt um auf ihren Inhalt gestützt vom rohen Standorte des Christlichen Glaubens aus ein allgemein verwerfendes Urtheil über die Phönikische wie über jede andre heidnische Religion auszusprechen: so lag ihm auch wenig an einer im einzelnen vollständigen und genauen Darstellung; und so finden sich in seinen Auszügen auch Umstellungen und Auslassungen [1]), welche den Sinn bisweilen sehr dunkel ja schuldbar ganz ungewiss machen.

Auf diese Art häufen sich allerdings hier sogleich zu Anfange die Schwierigkeiten ausserordentlich; und ich selbst erinnere mich einer früheren Zeit wo ich den Sanchuniathon etwas unwillig auf die Seite legte, weil sofort die ersten zwei Seiten in ihm mir nur höchst unverständliche Sätze zu geben schienen, und ich wenigstens so viel klar einsah dass nur eine länger fortgesetzte sehr beharrliche und genaue Untersuchung solche Schwierigkeiten bemeistern könnte. Aber seit zwei Jahrhunderten haben sehr viele Gelehrte von Joh. Heinr. Ursinus an bis mitten in unsre Zeiten hinab die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit Sanchuniathon's gänzlich bezweifelt, und das Gewicht eines so bedeutenden Philologen wie Lobeck schien im J. 1829 diesen langgehegten Zweifeln das Siegel aufzudrücken [2]). Als aber nicht viel später im J. 1836 der traurige falsche Sanchuniathon die Europäische gelehrte Welt bewegte [3]) und man billig hätte erwarten sollen ihm gegenüber werde nun der rechte desto schärfer untersucht und richtiger geschätzt werden, da war es vielmehr als ob die Lust zum Unsichermachen der Erkenntnisse sich von jenem auf diesen

durch Orelli (Lpz. 1826) anführen. Diese Orelli'sche Ausgabe selbst enthält übrigens nichts als die ältere lat. Übersetzung, eine Sammlung früherer Anmerkungen und Meinungen über den Schriftsteller und seine Worte, und zerstreut eigene Meinungen die aber meistens das Richtige weit verfehlen.

1) Ich werde dieses unten weiter beweisen, hatte es aber für gut sogleich hier im Allgemeinen zu bemerken.

2) Lobeck in Aglaophamus bei der Frage über die Kabiren, p. 1226 [illegible]).

3) Es mag bei dieser Veranlassung erlaubt seyn auf die wenigen Worte darüber in der Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 1837 I. s. 123 f. zu verweisen.

verbreitet hätte[1]); so wenig kam die Untersuchung auch damals zu irgend einem genügenden Ergebnisse. Nur neue tiefere Untersuchungen, angestellt von den verschiedensten Richtungen aus und fortgeführt bis zu klaren Erkenntnissen, können uns hier zu einem sicheren Grunde hinführen; und die Erfahrung scheint mir zu bestätigen dass es doch nicht unmöglich ist über viele der hier vorliegenden geschichtlichen Räthsel zu dem Anfange sicherer Erkenntnisse zu gelangen.

Ich kann jedoch diese einleitenden Worte nicht wohl beschliessen ohne eines hieher gehörenden Werkes zu erwähnen welches nicht nur durch seinen Inhalt sondern auch durch seinen Verfasser in unserer Zeit einer lebhafteren Wiedererinnerung vor vielen andern würdig ist. Dies ist das Werk *de dis Syris* (unter welchen hier auch die Phönikischen mitverstanden werden) von Joh. Selden, welches zuerst 1617 zu London, dann vom Verfasser aufsuche durchgesehen 1629 zu Leyden, endlich nach seinem Tode mit vielen Zusätzen 1726 zu London im 2ten Bande seiner *Opera omnia* erschien, auch in Deutschland wiederholt gedruckt wurde. Dieses Werk ist, wenn man auf die innere Tüchtigkeit und Güte des Geleisteten und den gesunden Geist sieht aus dem es seiner Zeit entsprang, von keinem einzigen spätern übertroffen, so viele nun auch seit mehr als zweihundert Jahren nach ihm theils in besondern Schriften theils gelegentlich denselben Gegenstand behandelt haben. Man kann

1) Movers veröffentlichte 1836 eine Abhandlung über Sanchuniathon deren Inhalt man aus seinem 1841 erschienenen grössern Werke über „die Phönizier" Bd. I. besonders s. 141 ersehen kann. Was diesen die Religion und Mythologie der Phöniken abhandelnden Band des Movers'schen Werkes betrifft, so kann ich zwar (ich habe ihn erst jetzt nachdem ich die Ergebnisse der vorliegenden Abhandlung gewonnen hatte gelesen) an ihm den grossen Fleiss im Sammeln und Zusammenstellen so mannichfacher Nachrichten anerkennend hervorheben: allein es ist vielleicht einem grossen Theile nach die Schuld der Schwierigkeit der Sachen selbst welche bewirkte dass er doch nur sehr wenig sichere Erkenntnisse und Ergebnisse enthält; leider aber stellt er auch viele ganz unhaltbare neue Ansichten auf und gibt im grossen sehr wenig haltbares. — Ich übergehe hier die vielerlei Urtheile welche neuere Schriftsteller mehr nur gelegentlich über diese schwierigen Fragen der Alterthumskunde gefällt haben.

zwar nicht sagen das Werk genüge seinem Gegenstande so dass es ihn schon nachmar in allen Haupttheilen auf einen ganz sichern Grund gebracht hätte dazu ist dieser noch heute wenigstens nach einzelnen Seiten hin zu dunkel und verwickelt, wieviehmehr musste er es seyn als damals vor mehr als 200 Jahren der erste Versuch gemacht wurde ihn zu genügen. Vielmehr ist der Gegenstand in diesem Werke noch so wenig nach seiner ganzen Bedeutung und seinen Hauptbestandtheilen richtig erkannt dass schon seine Eintheilung wie sie in ihm gegeben wird ihm nicht entspricht, auch an einigen stärkern Missgriffen fehlt es in ihm nicht, und gerade in deren Festhalten, wo sie einen Schein für sich haben, sind ihm seine Nachfolger nur zu treu geblieben [1]) und an eine nähere Untersuchung gerade Sanchuniathon's und der ganzen Phönikischen Kosmogonie wird hier noch nicht gedacht. Allein der Verfasser behandelte den aus vielen Ursachen so ungemein schwierigen Gegenstand übrigens mit einer so ausgebreiteten und sichern Sprach- und Sachkenntniss, mit so reiner Liebe und einer auch im scheinbar unbedeutenden so unermüdlichen Einsigkeit, dass man wohl sagen kann er habe fast alles darin geleistet was in seiner Zeit leicht möglich war. Und dieser Forscher welcher damals auch der noch äusserst schwer zugänglichen Orientalischen Sprachen und Alterthümer sich mit der grössten Selbständigkeit und Aufopferung bemächtigt hatte während er zugleich mit den besten Griechischen Philologen seiner Zeit wetteifern konnte, der für die schwierigsten Fragen sowohl der Religion als der geschichtlichen Wissenschaft ein feines Gefühl sich ausgebildet hatte während er zugleich in den verschiedensten und entlegensten Schriftthümern aller Völker und Zeiten soweit es sein Jahrhundert erlaubte heimisch war, und auf solche Fähigkeiten und Kenntnisse gestützt über ein von allem Leben und allem Reize seiner Gegenwart so weit abliegendes Gebiet wie das der Syrischen Götter ein grundlegendes Werk verfassen konnte, war seinem Amte nach Rechtskundiger, seiner Vorliebe nach Staatsmann; und eine vorherrschende Richtung auf Recht Gesetz und Staat zeigt sich wie in diesem kleineren so noch mehr in den grössern und sehr umfangreichen Werken welche er verfasste. Bei

1) wie in der Meinung Derketo und Dagon seien sich gleich, worin ihm die meisten bis in unsre Zeit folgten. S. darüber unten.

der lebendigsten Theilnahme an den Dingen des bürgerlichen und des kirchlichen Staates seiner Zeit und dem feinsten Gefühle für das Recht nach allen seinen Gründen und Anwendungen hin war er der geschickteste Philologe, der unermüdlichste Kenner des Orientes, der fleissigste und allseitigste Forscher; und unter allen den starken Wechseln seines tief in die Geschicke seiner Zeit einwirkenden Lebens blieb er wie allen seinen auf den sichersten Grundlagen ruhenden Überzeugungen und Handlungsweisen so auch seiner reinen grossen Liebe zu der Wissenschaft unwandelbar treu. Aber freilich lebte er auch in einer Zeit und einem Lande wo alle unmittelbar den Menschen betreffende Wissenschaften, als Geschichte, Sprachkunde, Rechtslehre und Theologie, noch nicht so fehlerhaft getrennt waren als sie es jetzt immer mehr zu werden drohen, wo die besten Rechtskundigen und aufopferndsten Staatsmänner auch die emsigsten Philologen und kundigsten Theologen waren, und noch keine so oberflächliche Wissenschaft wie heute so oft in Deutschen wie in andern Ländern sich immer tiefer einzuschmeicheln und einzunesteln verstand. Erst wenn man das Wirken solcher Männer in Holland und England beachtet (denn Selden war nur einer unter vielen ähnlichen seiner Zeit), versteht man wie jene Länder seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts einer immer kräftigeren Zukunft entgegengehen konnten, während ähnliche Bemühungen in andern Ländern damals zu vereinzelt und machtlos blieben [1]. Es möge uns wenigstens verstattet gewesen seyn bei dieser Veranlassung an das Wirken eines jener Männer zu erinnern, welche ihrer gesammten Bedeutung sowie ihren Eigenthümlichkeiten nach in unsern Tagen meist weniger beachtet werden, als sie verdienen [2].

---

1) Ein naheliegendes Beispiel wie wenig Deutsche Gelehrte nicht lange nach Selden und sogar in engster Berührung mit diesem sich der Würde und Bestimmung der Wissenschaft bewusst waren, gibt der Strassburger Professor Joh. Heinr. Bocler, welcher Selden's grosses Werk *de jure naturali et gentium* 1665 neu herausgab und in der Vorrede, obgleich Strassburg damals noch nicht französisch geworden war, Ludwig XIV Dei [illegible] Dei pignus, Dei imago nennt. Kein Wunder dass diese Dei imago 15 Jahre später Strassburg in die Tasche steckte.

2) Im ersten Bande der zu London 1726 in drei grossen Folianten erschienenen Gesammtausgabe der Schriften Selden's findet man auch eine Lebensbeschreibung

Einiges aus der Phönikischen Mythologie.

Da alle Kosmogonie wie die alten Völker sie verfolgten, immer von der besondern Mythologie jedes einzelnen Volkes als einer ihrer beiden Quellen ausgeht (nach S. 4), so wäre auch hier bei der Untersuchung der Phönikischen Anschauungen über Weltschöpfung eine vollkommne und sichere Kenntniss der Phönikischen Göttersagen von grossem Nutzen. Leider sind wir aber bei dem kargen Quellenflusse und der Dunkelheit mancher überlieferten Ausdrücke noch nicht im Stande von der Phönikischen Mythologie ein so umfassendes und bestimmtes Bild uns zu entwerfen wie uns dies bei der Indischen oder bei der Griechisch-Römischen möglich ist; und was einst aus dem vollesten Leben geflossen war, dem jetzt durch voreilige Vermuthungen und kaum halbwahre oder ganz willkührliche Annahmen ein Scheinleben einzuhauchen kann nicht erspriesslich ja nicht einmal entschuldbar seyn. Doch ist nicht weniges und auch wichtiges aus diesem fernen Nebelmeere deutlich zu erkennen allerdings uns schon jetzt möglich; und der Zusammenhang unserer Rede fordert daraus einige bedeutsame und lehrreiche Ergebnisse mit vorzüglicher Hinsicht auf den ganzen Inhalt des grossen Bruchstückes Sanchuniathon's hier zu erklären.

1. Wie die Mythologie und an ihrer Spitze die Kosmogonie bei Sanchuniathon überliefert wird, erscheint sie (zumal wenn man einige jetzt versetzte Worte wieder an ihre ursprüngliche Stelle weist und einige bei näherer Ansicht offenbar werdende Lücken wieder ergänzt) als ein Ganzes mit fortlaufender Erzählung, als eine Urgeschichte der Welt und der Götter die von einem richtigen Anfange an bis zu einem ebenso richtigen Ende ihren ebenmässigen Verlauf hat. Allein genauere Untersuchung zeigt auf den verschiedensten Wegen dass dieser Zusammenhang der jetzigen Erzählung mehr ein künstlich gemachter als ein ursprünglicher ist. Inderthat werden sehr viele Sagen ohne allen innern Zusammenhang und Fortschritt nur durch sehr lose Übergänge und stehende Redensarten den Faden der Erzählung ange-

---

desselben von Captan Dav. Wilkens, welche sehr unterrichtend aber in ihrem schlechten Latein und ihrer ganzen Haltung eines solchen Mannes sehr unwürdig ist.

knüpft [1]); und wir können nach allen Anzeichen nicht zweifeln dass die Sagen welche hier ihre endliche Vereinigung fanden ursprünglich sehr verschiedenen Gegenden und Zeiten entstammen und aus den mannichfaltigsten Ansichten und Richtungen hervorgegangen sind. Man kann auch in der grossen Mannichfaltigkeit dieser Sagen noch deutlich die Vielheit der uralten Phönikischen Städte und selbständigen kleinen Reiche erkennen; und wie die fast grenzenlose Menge der Indischen Sagen aus allen den entlegensten Theilen Indiens und den verschiedensten Zeiten Indischer Bildung zusammentreffend im Mahâbhârata oder sonst irgend einem Purâna sich so fest als die Kunst erlaubte zusammenzuschliessen suchte, wie die Werke der Griechischen Logographen und noch spät Apollodor's Bibliothek entstand, ebenso müssen wir uns dem äussern Ursprunge nach das Werk Sanchuniathon's denken.

Wir können daher ja wir müssen den so entstandenen Inhalt wieder in die einzelnen Stoffe auflösen, welche sich bei näherer Betrachtung als ursprünglich für sich bestanden zu erkennen geben. Und verfolgen wir Sanchuniathon's Werk auf diese Art weiter, so ergibt sich dass es im Grossen aus folgenden drei Hauptbestandtheilen zusammenwuchs: 1) die Kosmogonie womit es beginnt, ist strenggenommen schon p. 16, 3 völlig zu Ende: bis dahin gehört (wie unten bei der besondern Erörterung erhellen wird) alles untrennbar zusammen, aber weiter lässt sich diese Auffassung der Ursprünge der Welt ebensowenig ausdehnen. — 2) mit p. 16, 4 beginnt eine wesentlich verschiedene andre Weltursprungslehre, obwohl sie jetzt vorne verstümmelt und zugleich so gut es gehen konnte der vorigen angeknüpft ist. Diese läuft in einen vollen Götterkreis aus, und schliesst ebenso wie der folgende dritte Haupttheil mit dem Taauth und den acht Kabiren, p. 24, 3. Es war diess nach einigen Kennzeichen [2]) einst der Götterkreis von Tyros. — Sehr verschieden davon folgt endlich 3) mit einer neuen losen Anknüpfung eine andre

1) Man beachte nur folgende Redensarten: κατὰ τούτους Sanch. p. 24, 3. 32, 6 oder κατὰ τοῦτον χρόνον p. 28, 12; ἐπὶ τούτοις p. 28, 9. 36, 11; ἑξῆς p. 16, 4; πρὸ τούτων p. 38, 3 und vergleiche damit den Inhalt der so verknüpften Sagen selbst.

2) Die Beschränkung der Sage auf Tyros p. 16, 14. 18, 3 ist nämlich sonst nicht denkbar; während Byblos, welches bei dem folgenden Sagenkreise am nächsten vorliegt, hier nach p. 20, 11 ferner steht.

Göttergeschichte, wiederum von den ersten Göttern p. 24, 3 bis zu den 8 Kabiren und Taaut p. 38, 21. Dies ist erst die ausführlichste Göttergeschichte, welche in die Darstellung zweier grosser Götterkämpfe [1]) alles übrigen Inhalt zu verflechten sucht, von Kosmogonie dagegen sich gänzlich fern hält. Nach mehreren Kennzeichen haben wir hier die zuerst in dem uralten Byblos ausgebildete Mythologie [2]): so dass wir den sehr verschiedenen Ursprung der endlich im Sanchuniathon zusammengeflossenen vielerlei Sagen sogar noch den Phönikischen Örtern nach verfolgen können. Ausser Byblos und Tyros werden (um dies hier beiläufig zu erläutern) zwar auch Berytos [3]) und wenigstens einmal mythologisch Sidon [4]) erwähnt, auch das Binnenland [5]) welches ja ebenfalls in Urzeiten von Phönikischen Völkern bewohnt war: nirgends aber eines der alten Philistäischen Reiche, obgleich Städte wie Askalon und Gaza in den alten Religions- und Göttergeschichten sonst eine wichtige Rolle spielen; eine Erscheinung welche keinen unwichtigen Beitrag zur Entscheidung der Frage über das Alter und die Ächtheit der Sanchuniathonischen Erzählungen gibt [6]).

---

1) Den einen kann man den Kampf des Kronos mit Uranos p. 24, 3 — 32, 6, den andern den des Pontos und Kronos gegen Uranos p. 32, 6—38, 3 nennen; und es ist allerdings sehr nützlich alle diese grossen Ab- und Einschnitte der ganzen Erzählung Sanchuniathon's richtig einzusehen.

2) Nach p. 24, 5. 28, 11 zu Anfange und p. 36, 11 gegen den Schluss der ganzen Erzählung.

3) p. 38, 1.—3.

4) p. 32, 8 wo Sidon freilich zunächst nur als eine Göttin erscheint die mit der Stadt nichts gemein zu haben scheint; vgl. indess darüber weiter unten. Sonst aber wird Sidon nirgends erwähnt, als hätte Sanchuniathon doch nur die beiden Sagen-Kreise von Byblos und Tyros vorzüglich berücksichtigt. Ganz anders werden wir unten bei Môchos und Eudémos gerade Sidon hervortreten sehen.

5) Das Land *Ἠρραία* p. 32, 5 kann, obwohl von der Meeresküste bei Tyros und Byblos aus so genannt, schwerlich ein anderes seyn als das auch bei den Hebräern so genannte, das Land jenseits des Jordan's, das eigentliche Binnenland; wo z. B. die uralte Stadt *Asteroth-Qarnaim* schon durch ihren Namen auf eine dort in den Urzeiten herrschende Religion hinweist welche der Phönikischen verwandt war.

6) Hier ist freilich die Frage unvermeidlich ob der p. 26, 2. 28, 7. 32, 1 f. 36, 5 ge-

Auch ist nicht zu verkennen dass dieser Sanchuniathonische Abriss einer Phönikischen Kosmogonie und Mythologie wie eine wenn auch künstliche Ord-

nannte, ausserdem uns nur aus dem A. T.*) bekannte Gott Dagon ein ursprünglich Philistäischer sei, wie es nach dem A. T. leicht scheinen könnte. Bei Sanchuniathon erscheint er nirgends als ein neben den Phönikischen Hauptgöttern sehr hervorragender, wohl aber als ein sehr alter und ehrwürdiger Gott; beides erklärt sich wenn er das wirklich war wofür er nach Sanchuniathon galt, nämlich der Gott des Ackerbaues, der von den Ackerbauern als der Spender des Getreides und Erfinder des Pfluges verehrt wurde. Wir haben aber alle Ursache ihn nach den Ausdrücken des Griechischen Sanchuniathon's für den *Σίτων* und *Ζεὺς ἀρότριος* zu halten: auch sein Name erklärt sich so aus דָּגָן „Getreide" am leichtesten; die Vermuthung aber dass er von דָּג „Fisch" genannt und fischgestaltet gewesen sei, lässt sich aus 1 Sam. 5, 4 (wo ein noch von den LXX gelesenes Wort wie גוּף hinter רַק ausgefallen ist) nicht beweisen; und völlig grundlos ist die bei Neuern vielbeliebte Annahme dass er einerlei sei mit der Atergatis oder Derketo. War er auch ein Cerealischer Gott, so erklärt sich sowohl wie er bei den Phöniken als ein uralter Gott gelten als auch wie er dennoch bei ihnen weiter zurückgesetzt werden konnte: alle Cerealischen Gottheiten theilen bei solchen Völkern die sich früh über die blosse Ackerbaubildung erheben diese doppelte Eigenschaft. Wir können ihn daher sehr wohl für einen uralten Kanaanäischen Gott halten, der nur im Pantheon der Phönikischen Küstenstädte weiter zurücktrat, im ackerbauenden Ashdód aber nach dem A. T. noch lange als ein Hauptgott galt. Dann aber haben wir auch alle Ursache ihn für denselben Gott zu halten, der noch in späten Zeiten zu Gaza unter dem Namen *Marna* als der höchste Gott verehrt wurde und den die Griechen keinem andern bekannten Gotte als dem *Ζεὺς Κρηταγενής* gleichzustellen wussten (s. die Stellen bei Movers Phönizier I. S. 662 f.). Galt dieser Marna, wie noch bestimmt gemeldet wird, als der Regengott, so passt auch diese Eigenschaft gut zum Wesen Dagon's als des Ackerbaugottes; und der name מֶרֶן, gebildet wie das ächt Philistäische Wort סֶרֶן von סר, könnte sogar den Regengott selbst bedeuten (vrgl. مَرَّ und مَرْمَرَ „fliessen", مَرْمَرَة „Regen" nach dem Qâmûs), wenn er nicht etwa mit مَيْرَة „Getreide" zusammenzustellen ist. Auch insofern bewährt sich also die Zuverlässigkeit der Sanchuniathonischen Berichte.

*) vrgl. noch 1 Macc. 10, 83 f. 11, 4; dagegen ist der Name in den LXX Jes. 46, 1 wo ihn unter anderen Hieronymus las nur durch ein altes Versehen in gewisse Handschriften gekommen statt *Νεβελ*.

nung so einen richtigen Abschluss hat. Wie dieser Abriss damit anfängt, der Gott Taauth, welcher stets mit den acht Kabiren in eine nähere Verbindung gesetzt wird, habe die Götterlehre niedergeschrieben [1]), ebenso schliesst er damit [2]); denn diese Götter galten nicht bloss als die Vorsteher der Künste und Wissenschaften, sondern auch als die jüngsten, so dass die ganze Göttergeschichte nach S. 11 f. überall gern mit ihnen schloss und man eben die Bildung der Göttergestalten [3]) und die erste Niederschreibung der Göttergeschichten ihnen ähnlich zuschrieb, wie die 42 heiligen Bücher der Ägypter vom Ägyptischen Hermes abgeleitet wurden. Ausser diesen von Sanchuniathon gebrauchten Büchern heiliger Geschichte, deren Inhalt der Byblier Philon in dem von Eusebios ausgezogenen Werke nicht einmal ganz sich angeeignet zu haben scheint [4]), gab es aber noch andre und zwar nach aller Wahr-

1) p. 4, 28 f. 12, 16—18. vrgl. p. 42, 5—8.

2) p. 38, 21 ff. Denn der hier genannte „Sohn Thabion's" soll gewiss einerlei seyn mit dem sonst Taauth genannten: dies zeigt der ganze Sinn und Zusammenhang; auch ist nicht dagegen dass Taauth an einer andern Stelle p. 22, 7 ein Sohn Misor's genannt wird, weil diese Stelle eben nach dem oben S. 11 f. Erläuterten aus einer ganz andern Quelle abstammt. Der Gott welcher in Tyros Misor hiess, konnte in Byblos Thabion genannt werden. Auch Hermes Trismegistos p. 26, 10 soll gewiss derselbe Gott seyn, nur hier griechisch ausgedrückt.

3) Nach der seltsamen aber ihrem Grunde nach gewiss alterthümlichen Erzählung p. 38, 4—15.

4) Was nämlich Eusebios p. 44, 6 ff. über den Schlangendienst der Phöniken und anderer alten Völker anführt, hatte er nicht aus dem Byblier Philon (mit dessen Buche er p. 40 völlig zu Ende gekommen war), sondern aus einer Schrift des Porphyrios, welcher demnach Sanchuniathon's Werk ebenfalls in der Ursprache gelesen hatte. Die Worte Eusebios erlauben bei näherer Ansicht keinen andern Sinn. Zwar führt Eusebios die Stelle welche er p. 42, 2 ff. als aus einem Werke Porphyrios' über die Juden geschöpft bezeichnet, unten 4, 16 p. 156 d als aus dem ersten Buche der Phönikischen Geschichte Philon's genommen an: allein er kannte sie wohl unmittelbar nur aus Porphyrios, und nennt hier nur die Quelle welche er bei diesem sonst fand; wie sich aus einigen Zeichen noch ausserdem als wahrscheinlich ergibt (eins davon s. in der neuen Ausgabe der Geschichte des V. Isr. I. S. 465). Dass aber Eusebios den Porphyrios für fähig hielt aus dem Phönikischen ins Griechische zu übersetzen ist schon daraus deutlich dass er sich auf ihn als

scheinlichkeit spätere, die man dem Gotte Surmubel und der Göttin Thuro [1]) zuschrieb [2]): so gewiss hätte sich einst in Phönikien ein mannichfaches Schriftthum auch nach dieser Seite hin ausgebildet.

2. In dem auf solche Art von Sanchuniathon gezeigten vielumfassenden Pantheon bemerken wir nun viele Gestalten nach gewissen runden Zahlen und Verhältnissen geordnet, die sich offenbar nicht zufällig so gleichbleiben, durch welche man vielmehr bei tieferer Erforschung in die lebendige Werkstätte der urältesten Mythenbildung eingeführt wird. Es ist uns hier für unsern Zweck der Mühe werth solche Gruppen näher zu betrachten.

Leicht zu erkennen sind die sieben Kabiren mit Esmun als ihrem achten Genossen [3]): über deren entweder Phönikischen oder Ägyptischen Ursprung weiter zu verhandeln nicht dieses Ortes ist. Ähnliche Gruppen bilden die 7 Titaniden oder Artemiden, Töchter des Kronos und der Astarte [4]); die 7 Söhne desselben Kronos und der Rhea [5]). — Etwas schwerer aber ist eine andre grössere Gruppe zu verstehen, welche ganz andern runden Zahlen als der Siebenreihe folgt und doch mit jenen Kabiren in ein näheres Verhältniss

den welcher die Philonische Übersetzung gebilligt habe, beruft. Dass Porphyrios der gegen die Christen schrieb auch eine Schrift über die Juden verfasst habe ist an sich wahrscheinlich, während die Schrift über die Juden welche Origenes gegen Celsus I. p. 13 ed. Spenc. dem Herennius Philon beilegt, wohl eher von jenem Philon Presbyteros war, welchen Jos. gegen Apion 1, 23 und Clem. Alex. strom. I. p. 305 ed. Sylb. Col. als Schriftsteller über die Juden nennen. In jenen Jahrhunderten gab es so viele Griechische Schriftsteller über Jüdische Geschichte und so viele Philone dass eine Verwechselung des einen oder andern sehr nahe lag. Vgl. noch weiter unten.

1) S. über diese weiter unten.

2) Nach den Auszügen aus Porphyrios p. 42, 5 ff. Daraus erhellet auch welche spätere Schriftsteller der Byblier Philon meinte als minder glaubwürdig denn Sanchuniathon, p. 6, 9—14. 40, 1—6: vgl. weiter unten.

3) p. 38, 19 vgl. mit der andern Erzählung p. 22, 9 ff. wo die Siebenzahl fehlt.

4) p. 36, 15: vgl. Apollod. 1, 1, 3.

5) p. 30, 16 f. mit dem jetzt sehr dunkel lautenden Zusatze „von denen der jüngste sogleich wie er geboren geheiligt (d. h. in den Himmel erhoben) ward": ist das der Hadád oder Iolaos? s. über diese unten.

gebraucht wird. Betrachtet man nämlich genauer die Wesen welche nach einer der ausführlichsten Beschreibungen Sanchuniathon's die Nachkommenschaft des Hypsuranios ausmachen [1]), so findet man dass es gerade zwölf sind, und diese zwar gerade immer paarweise geordnet, als stammte wieder je ein Paar von einem andern ab und als hätten sie so paarweise nach einander gelebt, bis die 7 Kabiren ihnen folgten. Dies ist nun sichtbar die unlebendigste und späteste Vorstellung welche sich über sie bildete: wir haben alle Ursache zu meinen dass wir hier einen uralten Kreis von zwölf (um mit den Griechen zu reden) niederen d. i. den Menschen auf Erden näher stehenden Göttern haben, welche einst in Tyros ebenso wie die 12 himmlischen Götter in Rom anerkannt waren, nur dass man sie zugleich in fester Gliederung paarweise zusammentretend und wirkend dachte. Als gute freundliche den Menschen nahe stehende Götter hielt man sie besonders auch für die Erfinder und Gründer wohlthätiger Lebensbeschäftigungen und Künste: und hätten wir noch viele und vollständige Nachrichten über sie, so würden wir gewiss noch näher begreifen wie dieser geschlossene Kreis von sechs Götterpaaren eben aus dem uralten Leben und Streben der städtischen Genossenschaften und Zünfte hervorgebildet ist; denn nirgends sind geschlossene Zünfte und Innungen wohl so früh ausgebildet als im alten Ägypten und Phönikien [2]); jede grössere Genossenschaft der Art aber suchte immer auch ihre besondern Schutzgeister. Leider gehört gerade dieses Stück Sanchuniathon's zu den verworrensten und dunkelsten, auch sind nicht einmal alle die zwölf Namen weder ganz vollständig noch sämmtlich mit ihren Phönikischen Lauten oder sonst in genaueren Beschreibungen überliefert: doch scheint es uns nicht unmöglich auch in diese Finsternisse einiges erfreuliche Licht zu bringen. Wir bemerken nur noch voraus dass die Anordnung der sechs Paare von unten nach oben geht, nach einer Sitte die sich auch in vielen andern Fällen als eine der Phönikischen Mythologie und Kosmogonie recht eigenthümliche bewährt. An der Spitze nun werden

1) genannt Ἀγρεύς und Ἁλιεύς, wie diese Griechischen Übersetzungen

1) p. 18, 10—22, 7.

2) vgl. Ijob 40, 30. Luc. 5, 7. 10.

besagen, die Vorsteher der zumal an der Phönikischen Küste ältesten und einfachsten Lebensbeschäftigungen, der Jagd und der Fischerei. Es folgen

2) zwei Brüder von denen der eine Χρυσώρ genannt wird: liest man dafür wie man nach aller Wahrscheinlichkeit lesen muss [1]) Χουσώρ, so bedeutet dies den Eröffner oder Offenbarer, und er konnte danach mit Recht als der den Dichtern Weissagern und Rednern ihre Gedanken und Laute offenbarende folglich auch selbst als der erste Dichter Weissager und Redner gelten, wie letzteres im Sanchuniathon ausdrücklich angegeben wird. Der Name des andern scheint in dem jetzigen hier gerade äusserst verworrenen Wortgefüge ganz ausgelassen zu seyn: inderthat aber kann man ihn vielmehr in dem hier unter einer falschen Lesart [2]) verborgenen Ζεὺς μειλίχιος wiederfinden; denn dieser passt zwar in seiner Griechischen Bedeutung als Sühngott in keiner Weise zu den aus Sanchuniathon hier überlieferten Sagen, wohl aber passt der Name vollkommen wenn man zugibt er sei durch Griechischen Umlaut aus einem Phönikischen Worte entstanden welches ursprünglich wie

---

1) Es findet sich nämlich auch eine Göttin *Χούσαρθις* p. 42, 9 (wo bei Orelli falsch *Χρούσαρθις* gedruckt ist): die beiden Selbstlaute *o* und *a* wechseln hier nur wie in dem Phönikischen עַשְׁתֹּרֶת und *'Ασταρτή pl.* עַשְׁתָּרוֹת. Ferner ist kein Grund zu meinen dass der *Χούσωρος* den wir unten in der Kosmogonie sehen werden, ursprünglich ein anderer sei als der hier gemeinte. — Nun erklärt aber Damaskios Diadochos ed. Jos. Kopp p. 385 diesen Namen durch *ἀνοιγεύς*: wir leiten also das Wort mit Recht von einer W. كشر (verwandt mit كشف äth. *kasata*, beides bedeutet *öffnen*) ab, und halten es für eine Bildung כּוֹתֵב oder כָּתוֹב vgl. hebr. Spl. §. 152 b. Der Name *Οὔσωρος* bei Eusebios de laud. Constant. 13, 3 und in der neulich Syrisch herausgegebenen Theophan. 2, 12 ist offenbar erst aus *Χουσ.* erweicht: denn dass man ihn nicht etwa mit dem unten zu erwähnenden *Οὔσωος* zusammenbringen darf, ergibt sich deutlich aus dem Zusammenhange aller Worte. — Auch der Name *Θουρώ* welcher mit dem der *Χούσαρτις* wechselte, kann ebenfalls „Eröffnerin" bedeuten, von תָּרַע „Thür", welches nach Plaut. Poen. 5, 1, 40 Phönikisch war; und der nach S. 15 damit zusammenhangende Surmabél scheint mir vgl. صرم der *τελεστής*, Vorsteher der *ἀποτελέσματα* zu seyn.

2) In der Handschr. des Rich. Montacutius steht nach Viger *Δία μειλίχιον* für das nur flüchtiger geschriebene *Διαμίχιον*.

Μείλιχος oder Μίλιχος lautete und Schiffer bedeutet[1]; da er gerade als Erfinder von Floss und Schiffahrt galt. Die Verbindung und Verbrüderung von Schiffer und Sänger versteht sich in den liederreichen Küstenländern am Mittelmeere ebenso leicht wie die von Hirt und Sänger in andern südlichen Ländern; und nach einer andern Phönikischen Sage war die altberühmte Meereskönigin Sidon als Tochter des Pontos zugleich die Erfinderin des schönsten Liedes[2]. — Wenn es aber an dieser Stelle weiter heisst einer dieser beiden Brüder habe Angelhaken Köder und Angelschnur erfunden, so sind diese Worte nach ihrem ursprünglichen Sinne offenbar vielmehr zur Beschreibung des Ἁλιεύς des vorigen Paares zu ziehen, da sie nur durch Vermischung grundverschiedener Stoffe hier eingewebt seyn können. Durch ähnliche Verwechselung heisst es hier weiter einer der beiden Brüder sei Héphästos: diese Bemerkung gehörte vielmehr ursprünglich

3) zum folgenden Paare: aber freilich beginnt mit diesem nach dem jetzigen Wortgefüge sogleich eine neue Verwirrung. Es heisst nämlich es folgten nun zwei Jünglinge, Τεχνίτης und Γήινος Αὐτόχθων: allein Künstler und irdischer Urmensch gehen nimmer in éine Reihe; und der Urmensch ist dazu in dieser ganzen grossen Gruppe völlig fremd. Wir können indessen aus der beigefügten Beschreibung schliessen dass hier dem Künstlergotte oder Werkmeister welcher auch nach Griechischer Weise Héphästos genannt werden konnte, der göttliche Vorsteher der Maurer beigeordnet wurde: und diese zwei gehen vollkommen in éin Paar zusammen. Wie aber der Erdenurmensch hieher sich verirrt habe, kann uns vielleicht der weitere Verfolg lehren. Es folgen zunächst

4) Ἀγρός und Ἀγρούηρος oder Ἀγρότης d. i. Land und Landherr oder

---

1) Hebr. מָלַח, wofür nach Sprl. §. 155 f. auch מִלַּח nicht unmöglich war; der ganze Name hiess dann wohl אֵל מִלַּח, und für אֵל konnten die Griechen Ζεύς setzen. Wir finden dann denselben Gott in dem von einem Satyr und einer Nymphe geborenen Milichus wieder von dem sich das Karthagische Geschlecht der Imilce ableitete Sil. It. 3, 103—106 und von dem sich noch in späten Zeiten wenn auch nur Sclaven nannten Tac. Ann. 15, 54 f. 71.

2) Sanch. p. 32, 8 f. Man denkt dabei auch leicht an die Sage von Arion.

Landmann. Die Phönikischen Namen fehlen auch hier [1]: allein die zwei Begriffe der Griechischen Übersetzung gehen so gut in ein Paar zusammen, dass wir nicht zweifeln können hier den Gott und Beschützer des Feldes und den des Landmannes zu sehen. Der Gott des Landbaues musste an manchen Orten sehr stark verehrt werden: so erklärt sich der hier gegebene Zusatz, Agrueros habe in Phönikien ein sehr verehrtes h. Bild und einen (wie es sich für einen Cerealischen Gott geziemt) von einem Rindergespanne gefahrenen Tragtempel (nämlich zum Aufbewahren jenes Bildes), und er werde bei den Bybliern vornehmlich der grösste Gott genannt. Er fiel also an einigen Gegenden Phönikiens mit dem oben beiläufig von uns besprochenen Dagon zusammen, dessen Verehrung nach einem deutlichen Anzeichen ähnlich war [2]: wenn man nicht vielmehr ebensowohl sagen könnte der sonst Dagon genannte Gott sei längst einzeln verehrt bis sein Begriff endlich in diesen höhern Zusammenhang aufgenommen wurde. — Sein Bruder der Gott des Feldes würde dem Griechischen Pan entsprechen: und wie es einen Πὰν Ἀγρεύς bei den Griechen gab [3], so konnte auch in manchen Phönikischen Gegenden der Begriff des wilden herumschweifenden Feldlebens sich mit dem dieses Gottes vermischen, woraus sich der Zusatz erklärte „von diesen zwei Brüdern kamen die Landbebauer und die wilden Jäger“; „das sind aber (fügte wieder eine andre Bemerkung hinzu) die Irrgeister Ἀλῆται und die Titanen“. Denn obgleich

1) Ob sie vielleicht *Καΐν* und *Καινάν* lauteten? vgl. Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes Bd. IV. S. 410. VII. S. 82. mit Gen. 4, 2 ff.

2) Nämlich die Art wie die Philistäer die h. Lade vollkommen wie einen ναὸς ζυγοφορητός auf Anrathen ihrer Weisen zurückstellen 1 Sam. 6, 7 ff. kehrt zwar später auch bei den Leviten selbst wieder 2 Sam. 6, 3 ff.: allein wenn man bedenkt dass die h. Lade mit allen übrigen h. Geräthen nach den ältesten Sitten und Gesetzen von den Leviten nicht so vermittelst Rinder und Wagen fortbewegt sondern einfach getragen werden sollte (s. Alterthümer des V. Isr. S. 346), so wird man einsehen dass die dort beschriebene Sitte damals in Israel neu war, also nicht ohne Einfluss der damaligen Philistäischen Herrschaft entstand, sowie sie denn wirklich schon unter Salômo nach 1 Kön. 8, 3 ff. wieder verschwunden war. Bekannt ist dass auch bei Griechen den Cerealischen Göttern das Rind heilig war.

3) Nonnos in den Dionys. 14, 67 — 91.

dadurch dass auf diese Weise der Phönikische Agros zum Urheber der himmlischen Irrgeister und Titanen und der menschlichen wilden Jäger ward, seine ursprüngliche Stelle und Bedeutung sehr verändert wurde, so ist doch solches Fortranken und Umgebildetwerden in der Mythologie etwas zu allgemeines als dass wir uns darüber wundern könnten; wir sehen hier nur wieder aufs neue welche vielfachen Wechsel diese Mythen durchlaufen haben mussten ehe sie so niedergeschrieben wurden. Und wie dieser wilde Feldmann nun weiter leicht auch als der Urmensch erscheinen konnte und auch bei den Griechen als „Vater Pan" und als Bruder des Arkas[1]) also als einer der Urgötter und Urväter Arkadiens gepriesen wurde, so würde nun jener Γήινος Αὐτόχθων, welchen wir oben irrthümlich in das vorige Paar gerückt sahen, nur ein Doppelgänger unsres Ἀγρός seyn. — Es folgen nun

5) Ἄμυνος und Μάγος, und diese beiden dunkeln Namen werden leider ohne alle zur Sache gehörige Erläuterung gelassen. Der Name Magos soll schwerlich ein Phönikisches Wort geben, aber doch wohl nach späterer auch bei den Griechen eingeführter Sprache eine Art Priester bezeichnen[2]). Ἄμυνος aber scheint mir nothwendig mit den sonst einmal bei Sanchuniathon genannten Ἀμμουνεῖς zusammenhangen zu müssen: was dies bedeute ist nun zwar ebenfalls nicht ganz sicher, nach dem Zusammenhange jedoch worin es steht[3]) kann man ihm sehr wohl den Begriff eines gelehrten Tempelpriesters beilegen; und wenn das hebr. und aram. Wort אָמָן dem es nach seinen Lauten entsprechen würde, einen geschickten Künstler überhaupt bezeichnet, so konnte

---

1) s. Hesych. unter Ἀγρεύς und den Scholiasten zu Theocr. 1, 3. Ähnlich gelten Bélos d. i. Kronos und Chanáan als Brüder, nach der Sage bei Eupolemos in Euseb. pr. ev. 9, 17.

2) Die Bezeichnung Μάγος מַג ist zwar keineswegs erst durch die Persische Herrschaft verbreitet worden, da sie sich schon am Chaldäischen Hofe Jer. 39, 3 findet; allein eine ursprünglich Semitische ist sie nach allem was wir bisjetzt wissen nicht.

3) Nämlich die Worte p. 6, 15 συμβαλὼν τοῖς ἀπὸ τῶν ἀδύτων εὑρεθεῖσιν ἀποκρύφοις Ἀμμουνέων γράμμασι führen stark genug darauf hin dass Ἀμμ. etwa die Phönikischen Tempelpriester bedeute, insbesondre soweit sie Schriftgelehrte waren. So lange man freilich ein solches Wort nur in Griechischen Buchstaben vorfindet, ist sein Phönikisches Urbild nicht immer mit gleicher Sicherheit anzugeben.

es in einer Mundart sehr wohl auch eine Art von schriftgelehrten Priester bedeuten, da alle Erfahrung lehrt wie die Wörter welche allmählig einen heiligen Sinn empfangen ursprünglich einen viel weiteren haben. Demnach würde dieses Paar den Gelehrten- und Priester-Stand darstellen: und es lässt sich nicht verkennen dass es sich so in die ganze Ordnung der Zwölfreihe sehr wohl schickt. — Zum Schlusse reihen sich daran

6) Μισώρ und Σιδύκ, erklärt durch εὔλυτος und δίκαιος. Diese Griechischen Personenwörter passen zwar zum Sinne im Allgemeinen: allein wie Μισώρ eigentlich ein sächliches Wort מישׁר zu seyn scheint, ebenso soll wohl die Aussprache Σιδύκ nach Phönikischer Weise dem צדק entsprechen, obgleich ein später Schriftsteller dafür auch Σαδύκ schreibt[1]). Wir haben dann hier die „Billigkeit und Gerechtigkeit", also zwei mehr durch reines Denken entstandene Gottheiten, welche gewiss am spätesten zu dieser ganzen Gruppe hinzukamen um als die göttlichen Vorbilder des Standes der Richter und der Obrigkeit die Zwölfreihe zu schliessen.

Wie nun an den ersteren dieser beiden endlich Taauth an den zweiten die Kabiren angeschlossen werden, wollen wir hier nicht weiter erörtern: es erhellet daraus nur dass jene uralte Zwölfreihe später allmählig von andern Göttern verdrängt wurde welche eine ähnliche Bedeutung hatten. Dieses allmählige Zurückschieben und daher Dunkelwerden der Zwölfreihe sieht man ausserdem noch an einer seltsamen Erscheinung, die hier zuletzt noch kurz berührt werden mag um dadurch zugleich die Erklärung dieses ganzen Sanchuniathonischen Bruchstückes abzuschliessen. Es wird nämlich unter diesen Zwölfen dem zweiten und dritten Paare noch insbesondre die Erfindung von Eisen- und Maurerarbeit, dem dritten dann die des Dachwerkes, dem vierten die von Höfen Gehegen und Grüften, dem fünften die von Dörfern und Heerden, dem sechsten die von Saat zugeschrieben: und es bedarf kaum des

1) Nämlich Damaskios Diadochos schrieb nach dem Auszuge eines Werkes von ihm bei Photios p. 352 b Σαδύκ, das Wort kommt hier so zweimal vor; aber bei Sanch. p. 22. 32. 38 steht viermal Σιδύκ; Damaskios war vielleicht durch die Übersetzung δίκαιος verleitet. — Ob übrigens Sydyk mit dem Ägyptischen Phtha einerlei sei wie man nach Herod. 3, 37. vermuthen könnte, bleibe hier unentschieden: ich halte es bis jetzt für unbewiesen.

weiteren Beweises dass diese Vorstellung, welche die oben erläuterten wahrhaft durchkreuzt und verwirrt, eines ganz verschiedenen neuern Ursprunges ist. Als die Zwölfe in der Achtung und Verehrung der Phönikes immer weiter zurückgedrängt waren und nur noch ganz im Allgemeinen als θεοὶ μύχιοι d. i. als Penaten galten, erst da konnte man ihren Werth auf die Erfindung des Hausbaues und alles nothwendigsten Hausbedarfes beschränken und die einzelnen Theile dieses, vom untersten an, den einzelnen Paaren beilegen; wobei man jedoch erst mit dem zweiten Paare anfing, offenbar weil nach der ursprünglichen Vorstellung erst das dritte und dieses dann freilich allein hieher gehörte. Dies übrigens vorausgesetzt, zeigt sich allerdings auch in dieser Anschauung und Anordnung ein richtiger Fortschritt von unten d. i. hier vom Nothwendigsten nach oben.

Auch sonst zeigt sich im Leben dieser Mythologie leicht überall die Neigung göttliche Wesen paarweise aufzustellen, wie wenn dem Kronos und der Astarte sogleich die zwei Πόθος und Ἔρως zu Söhnen gegeben werden [1]). Wir haben jedoch diese ganze Vorliebe zu runden Zahlen und Verhältnissen genug dargethan.

3. Aber wir müssen nun noch besonders beachten dass unter den runden Zahlen die Dreiheit in der Phönikischen Göttersage ganz vorzüglich zur Aufstellung eines Kreises oberster Götter beliebt ja durch uralten Gebrauch für diesen Zweck recht eigentlich geheiligt ist. Zwar werden im A. T. gewöhnlich nur Astarte und Baal als die obersten Kanaanäischen Götter genannt: aber schon die bei diesen Namen ganz gebräuchliche Mehrzahl [2]) kann beweisen dass man sich unter diesen zwei Namen auch eine grössere Menge von Göttern dachte; und wenn man im gemeinen Leben meist einen oder zwei Hauptgötter zu nennen für hinreichend erachtete, so massten die Priester destomehr auf die altheilige Zahl und Ordnung dieser Götter halten, und in allen Fällen wo es auf grössere Genauigkeit oder Feierlichkeit ankam durfte

1) Sanch. p. 32, 1.

2) „Die Astarten“ und „die Baals“ Richt. 2, 13. 3, 7. 8, 33. 10, 6. 1 Sam. 7, 3 f. 12, 10. 1 Kön. 18, 18; noch früher aber als alle diese Stellen sind die Hos. 2, 15. 19. 11, 2. Gerade weil in diesen sämmtlichen Stellen die Rede ganz allgemein ist, muss man die Mehrzahl in ihrer eigensten Bedeutung festhalten.

nah sich von ihr nicht entfernen. Die Dreizahl findet sich daher in dieser Bedeutung in den verschiedensten Richtungen Zeiten und Weltgegenden in welchen Phönikische Religion sich ausbildete und da wir auf die Richtigkeit und Gleichmässigkeit dieser Sitte wegen des Verlaufes dieser Abhandlung ein stärkeres Gewicht legen müssen, mag es erlaubt seyn diese Erscheinung hier wenigstens in einigen grösseren Umrissen darzulegen, und auch dabei auf Sanchuniathon eine besondre Aufmerksamkeit zu richten.

1). Der Ausgang eines langen Götterkampfes war nach Sanchuniathon, dass „die *grosse* Astarte, Zeus-Démaroón und der Götterkönig Adód nach Kronos' Entscheidung über das Land herrschten“ [1]; hierin liegt deutlich dass diese drei die eigenthümlich Phönikische Dreiheit oberster Götter bildeten. Unter diesen dreien ist Adód, welcher selbst wieder Götterkönig genannt wird und doch nur der dritte dieser höchsten Dreiheit ist, gewiss derselbe den auch die Syrer und Idumäer unter dem wenig verschiedenen Namen Hadád verehrten. Weit dunkler ist der nur bei Sanchuniathon vorkommende Démaroón oder Démarûs: dass er aber auch sonst in der ältesten Sage als einer der grössten Götter galt, zeigt sich schon an der Art wie seine Zeugung entweder von Dagon oder von Uranos selbst absichtlich ungewiss gelassen [2] und wie sein Kampf mit Pontos beschrieben wird [3]. Am nächsten zu seiner Erkenntniss führt uns die doppelte Erscheinung dass er nach altphönikischer Sage als Vater des aus Herodot bekannten Tyrischen Herakles galt [4], und in der Karthagischen Götterdreiheit (wie sogleich erhellen wird) statt seiner Herakles selbst steht. Hienach können wir nicht zweifeln dass er eine ältere Art des Phönikischen Herakles war, aber zur Zeit der Gründung Karthago's schon einer neuern Gestaltung zu weichen anfing; er war also der uralte Stadtkönig, *Zεὺς πολιοῦχος* wie die Griechen oder Melikarth wie die Phöniken sonst sagten. Was seinen Namen *Δημάρουν* betrifft, so müssen wir vor allem bemerken dass dieser auch wenig verschiedener wie *Δαμούρας* oder vielmehr *Ταμύρας* lautete: denn so hiess ein Fluss an der Phönikischen Küste

1) Sanch. p. 34, 15 f.

2) p. 28, 7 — 9.

3) p. 32, 11 ff.

4) Sanch. p. 32, 10.

welcher nach häufig vorkommenden ähnlichen Beispielen gewiss von ihm benannt wurde und noch jetzt seinen Namen verewigt [1]); und wenn die Griechische Sage allerlei von einem durch die Musen geblendeten Thamyris [2]) und einem Tamiras erzählt dessen Geschlecht die Kunst aus dem Thieropfer zu wahrsagen von Kilikien nach dem Kyprischen Paphos gebracht habe [3]), so kann man darin recht wohl Spuren der uralten priesterlichen Verehrung dieses Asiatischen Gottes finden [4]). Bedenken wir nun dass ein anderer Phönikischer Gott welcher zu den urältesten gezählt und unmittelbar dem Kronos selbst beigeordnet wird, Betylos, diesen seinen Namen aller Wahrscheinlichkeit nach von seiner Verehrung unter der Gestalt der sogenannten Bätylien erhalten hatte, dieser jenen Ländern seit den urältesten Zeiten so gänzlich eigenthümlichen heiligen Steine [5]): so ist es ebenso wahrscheinlich dass der Dêmarûn als תְּמָר [6]) von einer Art hoher Säule oder Obelisk so

1) Tamyras heisst er bei Strabon 16, 2, 22; und gerade in der Mitte zwischen Sidon und Berytos wohin ihn Strabon setzt fliesst noch jetzt der Dâmûr. Dass die Phöniken gern ihre kleinen Flüsse durch Götternamen heiligten also ursprünglich von ihren Göttern ableiteten, zeigen weiter der Bélos von dem die Alten viel reden, der Bostrénos nördlich von Sidon, der Adonis südlich von Byblos.

2) Apollodor 2, 8, 3. Pausan. 4, 33, 4: auch wenn er von den Griechen oft mit Orpheus zusammengestellt wurde (Platon's Ges. 8 p. 829. Eusebios' praep. 10, 11), zeigt dies doch nur sein hohes Alter; und von der Musik kam sehr vieles aus Asiatisch-Semitischen Tempeldiensten zu den Griechen.

3) Tac. hist. 2, 3. Tatianos' Rede an die Hellenen c. 62 f. und Hesychios' lex. unter *Ταμιράδαι*.

4) Eine andre Spur findet sich wohl in dem Tyrischen Mannesnamen *Ἀβδήμων* welcher ziemlich oft sich findet und den ich für aus *Ἀβδημαρων* verkürzt halte.

5) Sanch. kennt die *βαιτύλια* als *λίθοι ἔμψυχοι* und dazu von Uranos selbst gemachte (also auch geheiligte) p. 30, 13: wenn aber p. 26, 2 der *Βέτυλος* als Uranos' Sohn etwas flüchtiger mit blossem *s* geschrieben wird, so kann dies auch nach sonstigen Ähnlichkeiten nicht ein verschiedenes Wurzelwort anzeigen.

6) So heisst Rcht. 20, 33 eine Stadt in Benjamin, auch Ptolemäos Eusebios und die tab. Peuting. haben südliche Städte *Θαμαρώ* und *Θαμαρά*; denn auch an diesen weiter von Phönikien abliegenden Orten konnte einst lange vor Mose jener Gott verehrt werden; verwandt ist auch wohl das Kyprische *Θεμβρός*. Sollte aber der name Leon bei Ptolem. geogr. 5, 14 die richtige Übersetzung des Tamyras

genannt ward welche als das Zeichen seiner Verehrung und seiner heiligen Örter galt; sowie wiederum später der im Sanchuniathon noch nirgends erwähnte aber auf den in neueren Zeiten entdeckten Inschriften vielgelesene Baal-Chammân eine neue Gestaltung desselben Gottesdienstes anzeigt. In dem wenn auch kleinen Umkreise solcher Göttergeschichten wie die Sanchuniathonische treffen eben die kurzen Erinnerungen, oft nur an scheinbar leeren Namen haftend, aus der Geschichte der nach Alter Gegend und Art verschiedensten Götterdienste zusammen: unsre Sache aber ist es in den zerstreuten todten Überbleibseln wieder das ursprüngliche Leben soweit zu entdecken als es sicher geht.

2) Die Karthagische Dreiheit höchster Götter war Astarté, Herakles und Iolaos: so werden sie in der feierlichen Urkunde des Vertrages zwischen Hannibal und dem Makedonischen Philippos genannt [1]), nur dass statt des offenen Namens Astarte nur „die Gottheit (ὁ δαίμων) der Karthager" an der Spitze steht, als gebiete die Ehrfurcht ihren altheiligen Namen nicht auszusprechen. Wir begreifen schon aus dem vorigen dass die Karthager im Grunde dieselben drei obersten Götter hatten welche die Phöniken seit urältesten Zeiten verehrten, nur in derjenigen Weise in welcher diese drei zur Zeit der Gründung Karthago's zu Tyros verehrt seyn mochten. Damals war also an die Stelle Adód's vielmehr Iolaos getreten: dieser wird im Sanchuniathon nirgends genannt, ebensowenig als dort von dem zuvor erwähnten Baal-Chammân oder vom Adonis-Tammûz in irgend einer Weise die Rede ist; allein auch Griechen und Lateiner kennen ihn als geringeren (oder nach anderer Anschauung jüngeren) Gott neben Herakles [2]), und wir können auch

---

und nicht etwa von dem benachbarten Λεόντων πόλις entlehnt seyn, so wäre an سبر *Löwe* und an Herakles mit dem Löwen zu denken.

1) In der Stelle bei Polybios Gesch. 7, 2; wo die ganze Schwurrede an der Spitze des Vertrags wegen des alterthümlichen Götterglaubens sehr merkwürdig ist.

2) Eine Hauptstelle dafür ist in Sil. Ital. pun. 12, 359—364; auch sind zu vgl. die Ausleger zu Apollodor 2, 7, 7. 8. 8, 1. Der Griechische Name Hyllos ist dann gewiss nur weiter daraus verkürzt. Wie der Name Phönikisch zu schreiben wäre ist mir noch nicht deutlich: vielleicht יַעֲלָה vgl. עליון, oder יעלם Gen. 36, 5. 14; ursprünglich Griechisch ist er sicher nicht.

hier nur eine Sage sehen welche von den Phönikern aus zu den Griechen kam und sich allmählig in ihrem eigenen Götterkreise einzubürgern suchte.

3) „in Persia waren damals Götter Kronos, Zeus-Bélos und Apollon“ sagt an einer passenden Stelle Sanchuniathon[1]: es ist schade dass der Byblier Philon uns hier den einheimischen Namen für Apollon vorenthalten hat, die Dreiheit selbst ist aber wesentlich den beiden vorigen gleich. An der Spitze steht hier statt Astarte noch alterthümlicher Kronos selbst: und es ist merkwürdig wie umgekehrt die grossen Seestädte Phönikischen Stammes eben so wie Athen überall lieber eine weibliche Gottheit an die Spitze stellten.

4) Als oberste Götter der Tiefen der Erde (katachthonische) waren in Phönikien drei zusammengestellt, Pontos, Typhon und Néreus[2]; — 5) als oberste Göttinnen die drei Astarte, Rhea und Dione[3], alle drei Schwestern und Töchter des Uranos, diese gewiss nach den drei das All umfassenden Welttheilen; leider hat Philon auch hier die einheimischen Namen nicht aufgenommen. — Endlich 6) werde noch erwähnt wie folgerichtig der Bildungstrieb Phönikischer Göttersage bis zu den niemals in der Wirklichkeit verehrten vielmehr rein vom Gedanken geforderten Urgöttern (um dieses Wort so im Gegensatze zu den geschichtlichen Göttern zu gebrauchen) die einmal bestehende Dreitheilung ausdehnte, wie zu den allen wirklichen Göttern vorangestellten Mémrumos Hypsuranios und Usóos[4], unter denen von dem mittlern als gedachtem Vater der Zwölf schon oben S. 16 die Rede war; weiter kann über alle diese und die ähnlichen Dreiheiten erst unten gesprochen werden.

Als Zahl der obersten Götter kehrt die Dreiheit auch unter vielen andern alten Völkern mehr oder minder folgerichtig wieder; so dass man allerdings zu fragen versucht wird woher diese sei es mehr wirkliche oder mehr scheinbare Übereinstimmung komme? Doch wohl vor allem muss man sich hüten alle diese Erscheinungen aus einem völlig gleichen Grunde abzuleiten: wer wird bei näherer Sachkenntniss die Indische Trimûrtis jenen Phönikischen, oder

---

1) p. 32, 5 f. Vrgl. oben S. 12.

2) Sanch. p. 32, 8.

3) p. 30, 5—8.

4) p. 16, 11—18, 7. S. darüber weiter unten.

die christliche Dreieinigkeit jener Indischen oder diesen Phönikischen Dreiheit gleichstellen? wer auch nur in jenen Phönikischen allen nur einen und denselben Grund voraussetzen? Es ist hier nicht der Ort alles hieher gehörige abzuhandeln: soviel aber lässt sich kürzlich sagen dass unter den oben aufgezählten 6 Phönikischen Dreiheiten die fünfte einen oben angedeuteten weltlichen Grund für sich hat, die sechste auch wohl die vierte blosse Nachbildungen der ersten drei sind, diese ersten drei aber unter sich gleich stehen und einen nicht sofort deutlichen gleichen Grund haben müssen. Näher nun betrachtet liegt dieser Grund theils darin dass die ältesten Völker ein tiefes Bedürfniss fühlten sich neben dem höchsten gewaltigen Gotte noch einen den Menschen gleichsam näher stehenden zugänglicheren kleineren und doch der Hoheit nach jenem gleichen zu denken, so wie sie keinen grossen Gott ohne seinen Propheten und Priester als Vermittler sich denken konnten; theils in dem andern Bedürfnisse derselben sich das reine himmlische Seyn und Walten doch dem irdischen und das erhabene göttliche Haus doch wieder dem menschlichen ähnlich zu denken, also die drei Grundbestandtheile des Hauses Vater Mutter und Kind in den Himmel zu versetzen. Aus dem Zusammentreffen dieser zwei an sich sehr verschiedenen Bedürfnisse bildete sich unserer Ansicht nach jene Dreiheit oberster Götter welche im Alterthume die nächste und lebendigste auch die herrschendste war, deren ursprüngliches Wesen wir aber nirgends so deutlich erkennen können als bei den Phöniken und (wie ich glaube, das weitere davon gehört aber nicht hieher) bei den Ägyptern.

II.

Die Ordnung der Kosmogonie.

Indessen wieauch die bei den Phöniken feststehende Dreiheit der obersten Götter entstanden seyn mag: sie war einmal in der ganzen Anschauung dieses Volkes so unwandelbar begründet dass auch die ganze äussere Gestaltung der Kosmogonie sich nach ihr richtete. Hier eröffnet sich also eine sehr wichtige Anwendung derselben: wir sehen in die Werkstätte der uralten Ansichten über die Weltbildung hinein, und begreifen so zugleich desto gewisser wie alle Kosmogonie erst auf dem gegebenen festen Boden einer ausgebilde-

ten Mythologie sich erhebt; obwohl eben so gewiss ist dass die Kosmogonie, wenn sie auch ihrerseits einmal ausgebildet ist, dann mannichfach auf die Mythologie zurückwirken kann.

Wirklich ist nun aber von nicht geringer Bedeutung diese aus aller näheren Untersuchung sich ergebende Gewissheit dass alle kosmogonischen Ansichten der Phönikes, wie mannichfach sie sonst seyn mögen, ob kürzer oder länger ausgebildet, ob diese oder jene Anschauung über die weltlichen und göttlichen Dinge aufnehmend, immer an das Gesetz dieser Zahl gewiesen waren, als ob es eine heilige Zahl gewesen von deren Ordnung sich der Sinn in den heiligen Räumen der Urwelt nicht entfernen zu dürfen gemeint und von deren Zauber sich jeder auch schöpferische Gedanke auf diesem Gebiete angezogen gefühlt hätte. Ist es nun überall gut den beweglichen treibenden Herzensschlag richtig wiederzufinden in welchem eine Gedankenreihe sich wie in ihrem schöpferischen Rhythmus ordnete und festigte, und kann ohne ein sicheres Verständniss des den Geist umschliessenden Leibes dieser selbst nicht erkannt werden: so ist es auch hier vom grössten Nutzen die äussern Schranken zu beachten in welchen sich alles bewegt.

Zwei Vorstellungen aber sind bei den ältesten der frühgebildeten Völker so stehend dass man bis jetzt keinen Grund sieht sie den Phönikes oder irgend einem andern dieser Völker ursprünglich zuzuschreiben, die wir daher (so wunderbar und des Nachdenkens werth ihr allgemeines Daseyn schon in der uns erkennbaren ältesten Zeit aller Geschichte ist) hier mehr voraussetzen als weiter zu erläutern für nöthig finden. Die eine davon ist die vom Chaos; die andre die vom Weltei aus welchem sich erst Himmel und Erde als die beiden grossen Hälften der jetzigen Welt gespalten habe, eine Vorstellung die so uralt sie seyn mag doch schon künstlicher ist als die oben S. 26 berührte von der Dreitheilung der Welt. Erst von da an beginnt das eigenthümliche der Phönikischen Kosmogonie, die Auffassung von je drei entsprechend geordneten Urdingen, welche man sich aber im Sinne der alten Kosmogonie gewiss sehr lebendig wie göttliche Wesen geheimnissvoll sich regend waltend und wirkend denken muss, so dass man sie auch Urmächte (Schöpfungsmächte) nennen könnte; während die Griechischen Weisen sie späterhin nach kälterer Betrachtung bloss ἀρχαί d. i. *Principien* nannten. Wir müssen jedoch hier

sogleich die zwei Auffassungsarten unterscheiden welche sich nach S. 11 f. in unserm Hauptberichte finden.

Die erste Auffassungsart

lag in den Zeiten wo die jetzt erhaltenen Berichte geschrieben wurden schon wieder in verschiedene Spielarten auseinandergefallen vor; und schon hatten sich an einzelne ihrer Ausdrücke mancherlei Deutungsversuche geknüpft, gewiss nur weil sie bereits für die Späteren sehr dunkel geworden waren. — Wir thun jedoch wohl vor allem festzuhalten dass nach dieser Grundansicht die ganze Weltschöpfung sich in drei grossen Stufen vollendete, von denen

1. die erste nur bis zur *Schöpfung des fruchtbaren Weltenstoffes* hinführt. Und halten wir uns zunächst an Sanchuniathon, so stehen auf ihr die drei Mächte Χάος Πνεῦμα Μώτ. Das Chaos wird beschrieben als „finstere und windige Luft“ oder vielmehr als „ein Wehen finsterer Luft und ein trübes dunkles Durcheinander“, verschiedene Versuche ein Ding zu beschreiben wovon die Alten viel redeten und welches doch jeder deutlichen Beschreibung spottet, eben weil es bloss ein Gegenbild der ganzen wirklichen Welt andeuten soll also das reinste Gedankenbild und dazu sogar ohne alle Beimischung von etwas geistigem d. i. im Geiste erkanntem und der Erfahrung entsprechendem gibt. Dieses, wird hinzugesetzt, sei vom ersten Anfange an dagewesen, sei seinem Wesen nach unendlich, und habe auch eine unbeschreibbar lange Dauer hindurch diese seine Unendlichkeit und Unbestimmtheit behalten. Wir wissen nicht wie das Phönikische Wort für Χάος lautete: wahrscheinlich jedoch lautete es Βάαν, nur durch geringen Lautwechsel vom Hebr. בהו verschieden; denn dieses kehrt bei Sanchuniathon in einem andern Zusammenhange wieder und wird hier durch Νύξ erklärt[1]), die Nacht aber ist mythologisch dasselbe was kosmogonisch das Chaos genannt wird. — Dagegen ist für das dritte Glied dieser Dreiheit das ungriechische Wort Μώτ erhalten: aber was dies ursprünglich bedeute war schon zu Philon's Zeit dunkel geworden, und wird auch uns so lange dunkel bleiben als wir uns nicht entschliessen eine hier in das Eusebi'sche Wortgefüge eingerissene Verschiebung meh-

1) Sanch. p. 14, 1; vgl. weiter unten.

rerer Sätze deutlich einzusehen und diese Sätze wieder in ihre richtige Ordnung zu weisen [1]). Wir gehen indess am sichersten davon aus dass nach Sanchuniathon „aus der Μώτ aller Schöpfungssamen und der Ursprung aller einzelnen Dinge hervorging“: dies ist eine deutliche und offenbar alterthümlich richtige Beschreibung, die sich eben aus den ältesten Schriften erhalten haben muss. Die *Mót* galt demach als der fruchtbare Schöpfungsstoff und Inbegriff aller Urtriebe und Uranfänge der wirklichen Dinge; es war nicht mehr das Chaos, aber auch noch nicht die in ihren einzelnen Gliedern hervorgetretene jetzige Welt; es war also der Keim und die Möglichkeit dieser Welt, ein noch ungetheiltes aber schon alle die belebenden Keime und Triebe der jetzigen Welt in sich schliessendes Wesen. Folglich musste es selbst schon ein geistiges Leben in sich haben, also auch schon eine feste Gestalt und Grenze tragen: daher wird richtig hinzugesetzt, es sei „der Gestalt eines Eies gleich umgebildet“. Ist dies só, so wird man keinen Anstand nehmen das Wort mit dem arab. مَدَرٌ zusammenzustellen, da dies eben den Stoff bezeichnet, der Begriff des reinen Stoffes oder der Materie aber ganz hieher gehört, sofern ihn die Alten sich von der einen Seite nicht rein unlebendig und todt denken konnten von der andern ihn von dem im strengsten Sinne aufgefassten Chaos hinlänglich unterschieden. Ja dieses Arabische Wort erscheint sehr merkwürdiger Weise (denn im Arabischen als einer sehr selbständig gebliebenen urkräftigen Sprache gibt es nicht viele Wörter der Art) innerhalb des Arabischen und gesammten Semitischen Sprachgebrauches selbst als ein aus einer früheren Bildungszeit überkommenes, da es jetzt sehr einzeln dasteht und doch sicher ursprünglich ächt Semitisch ist [2]). War aber dies uralte Phönikische Wort schon in den

1) Die Worte *καὶ ἀνελιάσθη* p. 10, 8 bis *ἄστρα μέγαλα* p. 12, 1 müssen nämlich dahin zurückversetzt werden wo sie sicher ursprünglich standen, hinter *γένεσις τῶν ὅλων* p. 10, 6. Die Nothwendigkeit dieser Verbesserung eines Fehlers den wir allen Umständen nach zwar wohl dem Eusebios aber gewiss keinem noch frühern Schriftsteller und am wenigsten dem Byblier Philon selbst zuschreiben können, ergibt sich bei weiterem Nachdenken nach allen Seiten hin als unvermeidlich, und ist das Ergebniss aller meiner wiederholten Untersuchungen über diese mehr als Phönikisch dunkle Anfangsstelle der ganzen Beschreibung.

2) Dass das Arabische Wort aus dem Sanskr. मृत् oder dem diesem entsprechenden

letzten Zeiten vor dem Byblier Philon wie so vieles andre aus diesem Kreise unklar geworden, so versteht sich leicht wie damals verschiedene Versuche es zu verstehen gemacht werden konnten: „einige sagen es sei Schlamm ἰλύς, andere aber es sei Fäulniss wässriger Mischung“, setzt Philon hinzu, und die welche er darum fragte mochten dabei ähnlich wie gewisse neuere Philosophen von einem Urschleime faseln welcher die Samen aller Dinge in sich getragen habe und woraus diese dann von selbst hervorgewachsen seien.

Die Aufgabe war aber nun die zu zeigen wie aus jenem völlig unlebendigen Chaos dieser schon alle Lebenskeime in sich verbergende Stoff geschaffen sei. Und hier können wir recht deutlich sehen wie unmöglich es doch jeder irgend etwas tiefer eindringenden Betrachtung ist sich die Schöpfung ohne eine völlig unabhängig für sich bestehende geistige Macht als die letzte bewegende Ursache zu denken. Schon jene uralte Kosmogonie konnte nicht umhin zwischen jene beiden Mächte als den Vermittler den Geist zu stellen und diesen eben von nichts als von sich selbst abzuleiten: nur die Art wie

---

Lat. *materies* entlehnt sei, wird kein Sprachverständiger vermuthen. Der Begriff des Stoffes geht in den Sprachen entweder von dem des Ursprünglichen und dem verwandten der Mutter aus, wie jene Sanskr. und Lat. Worte: oder von dem des zu verarbeitenden und zu bildenden um sich dadurch nützliches zu verschaffen und wie zu erbauen, wie ὕλη; ich halte daher مادّة für verwandt mit مَدَد *Hülfe*, dieses vom Darreichen (eigentl. Hinstrecken, Vorstrecken) so genannt: so erhellet der ächt Semitische Ursprung des an sich dunkeln Wortes; μώτ ist dann entweder eins mit μώδ oder aus dem *Fem.* μώδτ verkürzt. Dass man das Sanchuniathonische μώτ mit dem Ägypt. *maa* oder μούδ „*Mutter*“ und daher „die Isis“ Plut. de Is. c. 56 zusammenbringen wollte, ist nicht aus dem Verständnisse Sanchuniathon's hervorgegangen; die spätesten Leser desselben deren Meinungen Philon überliefert mögen vielleicht an die gewiss ebenfalls späte Ägyptische Meinung vom Nilschlamme als dem Schöpfer lebender Wesen gedacht haben, dem alten Sanchuniathon selbst sowie der ganzen Phönikischen Kosmogonie ist diese Ansicht völlig fremd. — Eher könnte jemand vermuthen μώτ solle das Weltei selbst bedeuten und laute nur etwas verschieden von בֵּיצָה aram. בֵּיעָא (nur die Äthiopischen Sprachen haben für das Ei ein wurzelhaft verschiedenes Wort): allein schon die Laute sind näher betrachtet nicht vereinbar; und der Begriff des Stoffes ist auch ansich viel passender.

sie sich ihn wirkend und vermittelnd denkt, ist ihr eigenthümlich und ergibt sich als rein aus ihrem eigensten Wesen entsprungen. „Als das Pneuma seiner eignen Anfänge begehrte und eine Mischung entstand, ward jene Hinwendung Sehnsucht (Liebe) genannt: das ist der Anfang der Schöpfung des All, es selbst aber kannte seine eigne Schöpfung nicht. Aus der Liebesvermischung aber eben dieses Pneuma (mit dem Chaos) entstand die *Mot*[α] [1]); so lautet die uralte Vorstellung. Also das Pneuma ist unerschaffen, kennt aber freilich auch sein eignes Wesen anfangs nicht: damit aber aus ihm der fruchtbare und daher selbst schon alles Leben verborgen in sich schliessende Stoff entstehe, muss es in Liebe sich mit dem Chaos mischen; da es aber sein eigenes Urwesen nicht kennt, also an sich bewusstlos ist, muss es zuvor durch innere Selbstbewegung seine eigenen Anfänge d. i. Urmächte zu erkennen von Begierde entbrennen, also erst in und durch sich die Sehnsucht erzeugen um dadurch aus sich hervorgehend sich mit dem Chaos zu vermischen: so entsteht, wie durch Mann und Weib das Kind, der nun selbst wieder fruchtbare Stoff. Und bedenken wir dass das Pneuma im Phönikischen רוּחַ hiess also schon an sich nicht als *Neutr.* oder *Msc.* sondern als *Fem.* galt, so erhellet noch deutlicher dass doch diese ganze Vorstellung von der Urdreiheit sich rein nach dem Vorbilde der ältesten und herrschendsten Dreiheit der obersten Götter bildete, wie diese oben S. 22 ff. beschrieben wurde. Aber zugleich wird hieraus einleuchtend dass auf diesem Wege die zweite und dritte Urmacht selbst wieder in zwei Mächte zerfallend gedacht wurde; und das kurze Bild welches sich aus allem ergibt ist dieses:

Χάος	Πνεῦμα	Μώτ
	Πόθος	Ὠών

1) So sind nämlich die Sätze zu verbinden und zu trennen, während in den bisherigen Ausgaben die Satzverbindung ganz verworren gelassen ist. — Dass die σύγχρασις oder συμπλοκή des Pneuma mit dem Chaos stattfand, ist schon deshalb nothwendig zu denken weil ihr Begriff die Vermischung zweier verschiedener Dinge voraussetzt; die Ausdrücke πλοκή und συμπλοκή oder σύγχρασις sollen hier nicht der Sache und der Zeit nach dasselbe bedeuten, und das Chaos darf nicht ganz einzeln vorne stehen bleiben ohne lebendige Berührung mit dem folgenden. Dies setzen auch die andern Ansichten ausser Sanchuniathon voraus, wie unten erhellen wird.

mythologisch aber mussten nun die so entstandenen Götter Eros und Hebe so bald hinaufgerückt werden wie wir dies schon S. 22 sahen [1]).

Es bedarf weiter keines Beweises wie wohl diese Ansicht in allen ihren Gliedern zusammenhänge, und wie richtig die zwar wenigen aber genau bestehen doch hinreichenden Erläuterungen seien welche in dieser Sanchuniathonischen Stelle, sofern sie sich als alterthümlich bewährt, hinzugefügt sind. — Wir besitzen nun zwar noch zwei bis drei andre Darstellungen derselben äussersten Urgeschichte der Welt, sämmtlich von Damaskios, dem letzten öffentlichen Nachfolger Platon's auf seinem Athenischen Lehrstuhle, in seiner Schrift περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν [2]) erhalten, also von einem philosophisch gebildeten Manne, der sich sichtbar um das Zusammenbringen dieser Nachrichten Mühe gab und dem man zugleich Gewissenhaftigkeit im Überliefern wohl zutrauen kann: allein es ist zu bedauern dass hier mehr bloss die reinen Namen und Reihefolgen der sogenannten ἀρχαί überliefert werden, ohne solche Erläuterungen welche wir bei Sanchuniathon finden. Die Ausdeutungen aber welche Damaskios von seiner eignen philosophischen Meinung aus beifügt, müssen wir hier ganz unberücksichtigt lassen. Sondern wir nun diese genau ab und überdenken tiefer diese uns fast wie einzelne Hieroglyphen überlieferten Namen und Begriffe, so ergibt sich daraus folgendes Bild:

Môchos, ein Phönikischer Schriftsteller den die Griechen an Alter dem Sanchuniathon etwa gleichstellten, hatte bereits eine doppelte Ansicht überliefert: wenigstens verflicht Damaskios in seine Ansicht noch eine etwas

1) Einen Gott *Potos* halten auch die Griechen, sogar auf Kunstdarstellungen (Müller's Archäol. §. 391, 7): man sieht also hier dass der Byblier Philon überall wo es ihm nach Griechischer Weise möglich schien, statt der Phönikischen lieber Griechische Namen setzte. Dasselbe gilt von der unten erwähnten Prótogene, und von allen ähnlichen Fällen. Eine ähnliche Freiheit nahmen sich übrigens auch andre Griechische Schriftsteller.

2) Die Stellen sind zuerst gedruckt in Chr. Wolf's *Anecdota graeca* T. III. p. 260; im J. 1826 erschien dann Damaskios' Werk zuerst vollständig herausgegeben von Jos. Kopp, vgl. c. 125. p. 385. Keine dieser beiden bisherigen Ausgaben hat eine Übersetzung oder sonstige Erklärung.

andre, über deren Urheber er sich etwas unbestimmt ausdrückt[1]), die er aber doch nach dem Zusammenhange seiner Rede zu urtheilen bei ihm gefunden haben muss; auch kann dies nicht weiter auffallen, wenn Mochos mehr als blosser Geschichtschreiber die verschiedenen Auffassungen darstellte. Um nun diese schon mehr künstlich verwickelte Ansicht zu verstehen, thun wir wohl vor allem festzuhalten dass in der oben beschriebenen Μώτ (welche hier weder dem Namen noch dem reinen Begriffe nach wiederkehrt) näher betrachtet zweierlei Bestandtheile unterschieden werden konnten: der Stoff des All, so wie oben erklärt als belebt und alles Leben schon verborgen in sich schliessend, ist nicht bloss mit einer bestimmten und wohl begrenzten Gestalt (nämlich nach Obigem als Ei) zu denken, sondern mit ihm als einem sich nach innerem Triebe fort und fort regenden und bewegenden Wesen beginnt auch schon die Zeit, ja sein erstes Entstehen und sich Bilden ist der Anfang aller Zeit. Also Zeit und Gestalt (im Raume) sind insofern die beiden Urkräfte ohne welche die Welt nicht zu denken ist, und vermittelst welcher eben die Welt entstand, in denen man kann sagen wie in ihrem Doppelleibe die ganze Welt ruhet, und aus denen erst alle die unendlichen Einzelnheiten der jetzigen Welt mit ihren grossen und kleinen Theilen hervorgehen konnten. Die Zeit aber, zumal die ewige, konnte Phönikisch Οὐλωμός hebr. עולם heissen: so erklärt sich wie Ἀήρ Αἰθήρ und Οὐλωμός hier als die drei ersten Mächte zusammengeordnet werden konnten, mit dem bestimmten Zusatze die dritte sei aus den zwei ersten entstanden, nämlich sowie dort die Μώτ aus Χαός und Πνεῦμα. Dass Ἀήρ die dicke irdische Luft mit dem Namen des Chaos wechseln konnte, ergibt sich aus der oben betrachteten Beschreibung dieses, wie wir sie aus Sanchuniathon kennen: gewöhnte man sich aber in dem Wesen des Chaos eben den Ἀήρ hervorzuheben, so konnte ein vernünftelnder Kosmologe nun auch dem Πνεῦμα vielmehr den feinen geistigen Αἰθήρ gleichsetzen; wir haben aber in der obigen Anordnung eben deshalb diesen dem Ἀήρ nachgestellt, während er im Damaskios diesen (jedoch ohne Nachdruck und Bestimmtheit) vorangestellt ist. Dass aber an dieser Stelle

1) vgl. besonders die Worte ποιοῦσι γάρ πως καὶ τούτους πρὸ τοῦ Οὐλωμοῦ bei Kopp p. 385, 14—17. Griechisch wird das Phönikische οὐλῶμ auch durch αἰὼν κοσμικός wiedergegeben bei Damaskios c. 89. p. 268.

ursprünglich jenes Πνεῦμα stand, erhellet auch daraus dass nach der von Mûchos berichteten andern Ansicht vor Οὐλωμός die drei Wesen Ἄνεμος Αἰψ und Νότος standen, welche auf den ersten Blick so seltsam scheinende Vorstellung sich hinreichend erklärt wenn ein Kosmologe, der die mit Ἀήρ und Αἰθήρ angefangene vernünftelnde Ausdeutung der alten Ansicht folgerichtig weiterführen wollte, unter Πνεῦμα bloss den Wind verstand und jene im Πνεῦμα durch innere Bewegung entstandene glühende Sehnsucht nach aussen dem Ursprunge der zwei verschiedenen Südwinde gleichstellte [1]. — Aber war nun die Μώτ in zwei so bestimmt unterschiedene Mächte zerfallen und die Zeit oder allgemeine Welt in erster Reihe ganz allein hingestellt, so konnte die andre die bestimmte Gestalt (unter Ὠόν verstanden) nur durch eine neue Macht getrieben hervorkommend gedacht werden. Als solche erscheint hier nun der nach S. 17) schon in der alten Mythologie vorkommende Eröffner oder Zauberer Χουσωρός, welcher aus dem Οὐλωμός durch Selbstzeugung hervorgehend das Ὠόν schafft aber auch sogleich in seine beiden Hälften Uranos und Gé zerspaltet [2]. Durch alles dies verdreifacht sich die dritte Macht der Grundreihe, und nach der eben erläuterten Ansicht zugleich die zweite; das ganze Bild wäre:

Ἀήρ	Αἰθήρ	Οὐλωμός
	oder	
	Ἄνεμος	Χουσωρός
	Αἰψ	Ὠόν
	Νότος	Οὐρανός Γῆ.

1) Ähnlich leitete die sicher mit Asiatischem Glauben näher zusammenhangende Orphische Lehre den Erós und die Winde von Kronos d. h. von der Urzeit ab, s. das Bruchstück in den Scholien zu Apollon. Rhod. 3, 26.

2) Auf diese Art ist die ganze allerdings schwierige Stelle bei Damaskios zu verstehen, nämlich den Worten nach; denn was ich selbst in der obigen Darstellung hinzugesetzt habe wird man beim Vergleichen leicht sondern können. Die Worte nach Ch. Wolf's Ausgabe zu verstehen war noch besonders schwer weil er (vielleicht nach der ihm vorliegenden Handschrift) eine ganz verkehrte Satzeintheilung eingeführt hatte. Wie diese zu bessern sei hatte ich für mich schon sicher erkannt, als mir die neue Ausgabe von Jos. Kopp in die Hände fiel, worin

und durch diese Verdreifachung wurde allerdings die Grundvorstellung nur immer weiter im einzelnen verfolgt. Es bedarf aber ebensowohl jetzt keines weiteren Beweises dass die von Môchos überlieferten Ansichten spätere Ausbildungen der bei Sanchuniathon erhaltenen sind, ohne dass indessen die Grundansicht verändert wäre. — Gingen indessen Phönikische Philosophen in ihren weiteren Grübeleien von jenen beiden letzten Urmächten aus, so erklärt sich wie sie sich die wirkliche Welt durch das Zusammentreffen und Festwerden unendlicher Atome entstanden denken konnten; wie die Alten das Atomistische Lehrgebäude ausdrücklich dem schon vor den Troischen Zeiten lebenden Sidonier Môchos zuschrieben [1]: es war dies dann nur die einseitige Verfolgung eines geheiligten Glaubens, wie wir dies zu allen Zeiten so leicht bei philosophischen Schulen beobachten können.

Damaskios erwähnt aber nach Eudémos (einem Peripatetiker über dessen Alter unten die Rede seyn wird) noch eine sehr abweichende Ansicht, wonach Χρόνος Πόθος und Ὁμίχλη vorne stehen, aus der Vermischung der beiden letztern Ἀήρ und Αὔρα entspringen, aus diesen beiden aber Ὠόν. Die Ὁμίχλη nun *die Nebelwelt* ist hier nur ein andrer und recht passender Name für das Chaos, wie leicht einleuchtet [2]: aber sonst erblicken wir hier nur allerlei aus den beiden zuvor erklärten Ansichten durch Missverstand willkührlich zusammengeworfenes und umgekehrtes. Χρόνος welches mit jenem Οὐλωμός einerlei ist, erscheint hier sogar ganz vorne, die Ὁμίχλη hinten hingerückt; Ἀήρ und Αὔρα sollten Ἀήρ und Αἰθήρ heissen und sind ebenso an eine sehr unpassende Stelle gerückt. Eudémos hat diese Ansicht gewiss nicht erdichtet: aber die Sidonischen Lehrer von denen er sie hörte (denn die Sidonier nennt Damaskios hier ausdrücklich statt der sonst von ihm ge-

zwar die Satzeintheilung richtiger ist: allein auch sie hat noch p. 385, 6 mit Wolf das fehlerhafte Wort ὦτον statt ὠόν, obgleich der Herausgeber zwei Handschriften benutzte; er macht hier aber nicht einmal eine Anmerkung.

1) Strabon in der Geogr. 16, 2, 24: überhaupt die wichtigste Stelle über die uralte auch später stets sich forterhaltende Wissenschaftsliebe der Phöniken. Die Nachricht über Môchos hatte Strabon aber wohl aus der besten Quelle, von dem Stoiker Poseidonios aus Apamea, dem Lehrer Pompejus d. G. und Cicero's, wie aus Sext. Emp. adv. math. 9, 363 vgl. mit Strab. 16, 2, 10, 24 erhellet.

2) Aus der Sache selbst ebenso wie aus dem ähnlichen [illegible] Gen. 2, 6.

nannten Phönikern überhaupt) können nur sehr späte und sehr unphilosophische Nachfolger ihrer alten Verfahren gewesen seyn. Die Dreiheit der obersten Urmächte hätte sich indess noch bei ihnen erhalten.

2. Über diese ersten Urmächte hinaus fehlen uns leider alle Nachrichten ausser den bei Sanchuniathon geretteten: wir müssen also versuchen was wir aus diesem allein erkennen können. Obgleich nun das Eusebi'sche Wortgefüge auch von hier an an bedeutenden Dunkelheiten leidet, können wir doch soviel sicher erkennen dass, nachdem die Entstehung des noch ungetheilten Weltganzen klar geworden, von jetzt an beschrieben werden soll wie die einzelnen Theile desselben aus ihm gebildet und hervorgetreten seien. Und wenn sich uns ergibt dass diese einzelnen Theile wieder in drei grosse Reiche zerlegt werden, so werden wir darin nur eine Fortsetzung der in diesem Kreise einmal geheiligten Zahl finden. Es sind dies aber folgende, unter sich in entsprechender Reihe geordnet:

1) *das Reich der Gestirne.* Wird auch bei Eusebios nicht gesagt dass aus dem Eie sich sofort Himmel und Erde spaltete, so wissen wir dies doch als Phönikische Ansicht bereits aus dem Obigen: es ist also entsprechend dass „aus der Μώτ jetzt zunächst Sonne und Mond Sterne und grosse Gestirne hervorstrahlen“ [1]). Aber hier spricht sich auch die ächte Ansicht aus welche im höchsten Alterthume über die Wesenheit derselben galt: diese leuchtenden Körper galten als geistige belebte sich selbst bewegende Wesen, daher leicht als Wächter am Himmel und als Götter; so wird hier hinzugesetzt „es waren aber einige Wesen die kein Gefühl hatten, aus welchen vernünftige Wesen wurden und den Namen Ζωφασημίν (richtiger Ζωφησαμήν) d. i. Himmelswächter empfingen“ [2]). Dass aber diese Wesen erst aus unvernünftigen vernünftige werden, nämlich eben durch die zweite Schöpfungsstufe auf welcher jetzt die ganze Entwickelung steht: das versteht sich aus der ganzen Anlage dieser Schöpfungsgeschichte, wonach ja sogar der erste Stoff in welchem sich irgend ein Leben regen will erst aus Chaos und Pneuma geschichtlich entsteht. Wir sehen daher dasselbe wieder

1) Sanch. p. 10, 9 ist nämlich ein ἐκ τοῦ oder bloss τοῦ vor Μώτ ausgefallen, ohne welches die Worte keinen Sinn geben.

2) Hebr. צופי שמים: aber im Phönikischen konnte die W. צפה mit ε lauten.

2) *bei dem Reiche der Thiere.* Wie belebte Thiere entstanden, darüber findet sich hier eine eben so bestimmte als lebendige Ansicht: es ist als ob wir hier einmal deutlicher und dichter als sonst die schwunghafte Ahnungen gung sehen sollten welche der menschliche Geist schon in so frühen Zeiten machte um die Räthsel des thierischen Lebens und aller Schöpfung zu lösen. Und wir bemerken auch hier den Schöpfungsfortgang durch drei Stufen sich vollendend: „1) sobald nun die Sonne wie ein gewaltiger Gott mit ihrem eigenthümlichen Leben zu wirken anfängt und die Luft leuchtend das Meer und das Land entzündet wird, entstehen Winde und Wolken und stärkste Stürme und Güsse himmlischer Wasser; nachdem aber 2) diese himmlischen Wasser (welche nach uralter Anschauung im Himmel ursprünglich in eben so gewaltigen Mengen sind wie in den Tiefen der Erde) dadurch zertheilt und von ihrem eignen Orte (dem Himmel nämlich) entfernt sind, stösst durch die nun desto stärkere Entzündung der Sonne alles wieder desto gewaltiger in die Luft gehoben an einander, unter Donnern und Blitzen; bis 3) beim Gekrache dieser Donner verständige Wesen sich regen, auf den Schall erschrecken, und in Erde und Meer sich regen, männlich und weiblich." Man denke über den wissenschaftlichen Werth dieser dichterischen Beschreibung wie man wolle, verkenne aber nicht den wahren Sinn der Worte und das Ringen des Geistes in so uralter Zeit schon dies Räthsel zu lösen. — Folgen muss nun

3) *das Reich der Menschen* und ihre Schöpfung. Allein damit erhebt sich zugleich eine so unendlich höhere neue Schöpfung dass sie sich selbst wieder sofort in drei neue Zweige spaltet.

3. Es lässt sich nämlich nicht verkennen dass im Folgenden drei Menschenschöpfungen beschrieben werden die sich in genauer Ordnung von unten nach oben folgen, als hätte sich zweimal die untere Art immer noch zu gering gezeigt um der ganzen Menschenwürde zu genügen, bis endlich mit dem dritten das ächte Geschlecht kam welches dauern und gedeihen könnte bisjetzt. Eine solche Ansicht steht im Alterthume gar nicht so ganz einzeln da: ähn-

---

1) Im Griechischen sind hier wieder die Worte und Sätze sehr widersinnig abgetheilt, und die von Orelli beibehaltene Übersetzung bei Viger gibt ebensowenig Sinn.

lich lässt die Indische Sage den Brahmâ zuerst ein Menschengeschlecht schaffen welches sich zur Fortdauer zu gebrechlich zeigt, bis zum drittenmale mit Manu Svajambhuva der rechte Mensch kommt dessen Geschlecht ewig dauern kann [1]. Allein die Phönikische Sage ist dabei so ächt Phönikisch ausgeprägt dass über ihr Vaterland kein Zweifel walten kann; und dass sie auch hier durch das geheiligte Band der Dreizahl sich werde leiten lassen, ist nach Obigem nicht anders zu erwarten. Sie gestaltet sich aber so: es wird angenommen dass die höhere Stufe des Geschlechtes je durch die höhere Nahrung Beschäftigung und Religion bedingt sei, eine Ansicht die wir gerade was die Nahrung betrifft auch sonst im Alterthume finden [2] und die, was den ganzen Zusammenhang zwischen Nahrung Beschäftigung und Religion betrifft, nach dem Sinne des höchsten Alterthumes eben so wenig grundlos ist (die Opfer z. B. der Alten richteten sich nach ihrer Speise und Arbeit); aber um zugleich die innere Möglichkeit der verschiedenen Stufen zu erklären, wird angenommen dass der Geist (oder auch nach S. 35 der Wind) welcher ein einzelnes Geschlecht schuf je ein verschiedener war: denn auf Geister wird in der Phönikischen Urgeschichte alles einzelne Leben zurückgeführt, nur dass diese noch lebendiger auch als Winde erscheinen; und so konnte der schlaffe Südwind etwa das erste, der in jenen Küsten kräftigere West das zweite, der Nord das dritte erzeugt zu haben scheinen [3]; endlich versteht sich dass jedes Geschlecht mit einem Paare beginne. Leider ist aber diese ganze Sage bei Eusebios vorzüglich vorne nur sehr verstümmelt erhalten [4]: nach ihrer inneren

1) s. Wilson's Vishnu-Purâna p. 49 ff.

2) Ich verweise hier der Kürze wegen auf die Alterthümer des V. I. S. 41. 109.

3) Auch in die Griechische Mythologie wird ähnlich Boreas mit Oreithyia aufgenommen Apollodor 3, 15, 1—3 (vgl. Herod. 7, 188 f. Pausan. periég. 8, 27, 9. 36, 4. Älian's V. G. 12, 61); und in der Indischen spielen die *Marut* und *Vâju* d. i. die Winde sämmtlich eine grosse Rolle, weniger in der Griechischen, Hesiod. theog. v. 378—80. Apollod. 1, 2, 4; vgl. oben S. 35 *nt.*

4) Die Lücke vor *Ἀλλ' οὗτοί γε* p. 12, 20 ist sehr leicht fühlbar; auch deutet Eusebios selbst sie durch die vorige Abkürzung Z. 18—20 an, und gewiss bezog sich was das ursprüngliche Wortgefüge über die verschiedenen Winde hier hatte auf die Schöpfung des Menschen.

Folgerichtigkeit vervollständigt würde sie etwa so lauten: »[Aus dem Süd und der Homichlé[1]) entstand das erste Paar Namens ....], diese aber hatten bloss die Kräuter der Erde zur Nahrung, eben so wie ihre Nachkommen und alle die vor ihnen geschaffenen Thiere, verehrten also auch diese als ihre Götter und opferten ihnen, blieben aber auch stets ein schwaches und nichts wagendes Geschlecht. Aus dem West[2]) und seinem Weibe Báau (S. 29) entstand sodann ein neues Paar, er *Aeon* und sie *Protogonè* (d. i. Urmenschen) genannt[3]): diese nähren sich von Baumfrüchten, finden also schon edlere Nahrung und überhaupt höhere Bildung[4]), [verehren demnach auch heilige Bäume, nach der bekanntesten ältesten Sitte gerade in jenen Gegenden[5]). Aus dem Norden und der ... entsteht[6]) endlich] ein drittes Urpaar, Namens *Génos* und *Genea* (d. i. wieder um etwa soviel als Urmenschen, aber mit besonderer Beziehung auf das

---

1) Die *Ὁμίχλη* setze ich theils wegen der Ähnlichkeit der *Βάαυ* p. 14, 1, theils weil diese Mischung der zwei Mächte offenbar immer eine Wiederholung der allerersten Mischung des *Πνεῦμα* und *Χάος* seyn soll.

2) Den *Κολπία ἄνεμος* erkläre ich unter dem leichten Lautwechsel von ג und k als den West von خَلْف *hinter* dem Gegensatze von קֶדֶם „Ost. Möchte man doch endlich aufhören in diesem Phönikischen Worte Phönikischer Mythologie das קוֹל פִּי יְהוָה „die Stimme des Mundes Jahve's“ nach Gen. 1, 3 finden zu wollen! es kann in jeder Hinsicht nichts Verkehrteres und Unwahreres gedacht werden. Auch ist bisjetzt völlig unbeweisbar dass die Phöniken auch nur den Namen Jahve in den Kreis ihrer eignen Götterlehre aufgenommen hätten: sie kannten ihn zwar und sprachen ihn *Ἰαυώ* aus Sanch. p. 2, 13 (ebenso wie sie sonst vorne *ie* für *ia* sprachen, *ἰσούδ* für יְהוּד, *ἰεβάλ* für יָבָל Diosc. 4, 30), aber nur als den eines fremden Gottes.

3) Bei Sanch. steht allerdings zweimal p. 14, 2. 16, 14 *Πρωτόγονος*, doch beidemal ohne Artikel; dagegen soll *Αἰών* sicher der Mann seyn und kommt auch mit dem männlichen Artikel vor.

4) Man vgl. nur die weitverbreitete Sage vom Paradise.

5) Wie schon aus dem A. T. bekannt genug ist.

6) Nach der jetzigen Darstellung bei Sanch. p. 14, 3 f. entsteht dies letzte Paar freilich aus dem vorigen: allein dieses widerspricht der übrigen Anlage der ganzen Dichtung, welche in genug deutlichen Überbleibseln sich erhalten hat, ist also aus späterer Zusammenziehung hervorgegangen.

einzelne heimische Volk): diese bewohnten Phönikien, [nährten sich auch von Thieren] und streckten beim Wehen der alles verdorrenden heissen Winde die Hände empor zum Beelsamén d. i. zu dem Himmelsgotte, dem ächten alten Phönikischen Gotte, welchen erst sie erkannten." Und hatte konnte vom Phönikischen Standorte aus eine empfindsamere und genügendere Anthropogonie gedacht werden als diese auf solche Weise dreigetheilte; wie denn auch von selbst erhellet dass hier diese Menschen- und ganze Schöpfungsgeschichte völlig zu Ende ist: sie konnte an keiner frühern Stelle aufhören, da alles bis hieher von denselben Grundgedanken beseelt und von derselben Kunst gebildet ist, aber hier ist sie ebenso nothwendig zu ihrem wahren Abschlusse gekommen.

Die zweite Auffassungsart

liegt uns bei Sanchuniathon von verne verstümmelt vor, weil sie durch die Sagensammler mit jener ersten, so gut es gehen konnte, zusammengelöthet ist; wobei denn gerade der Anfang als zu diesem Zwecke untauglich leicht ganz abfallen konnte. Nach der jetzigen Darstellung wären von jenem Paare Aeon und Protogené weiter drei sterbliche Kinder genannt Licht Feuer Lohe und Erfinder des Feuers durch Holzreibung, von diesen (wie nachher erhellen wird) wieder viel grössere Menschen deren Namen den von ihnen beherrschten höchsten Phönikischen Bergen gegeben wurden, von diesen endlich drei Riesen geboren welche wir als die Urmenschen dieser Sage erkennen werden. Es ist aber nach dem Ursinne solcher Sagen undenkbar dass von Urmenschen erst vermittelst rein unmenschlicher Mächte, als Feuer und Berge, eine neue Art von Urmenschen entstehen sollen; ja schon das erste Glied dieser neuen Reihe verräth sich leicht als nicht ursprünglich hieher gehörig, da auch wenn man die Griechische Sage von Prometheus vergleichen wollte dieser wohl das Feuer aber doch nicht das Licht erfunden hat, die Schöpfung des Lichtes vielmehr ihrem Wesen nach stets aller Menschenschöpfung vorausgehend gedacht werden musste.

Wir haben also hier vielmehr, wenn wir auf den reinen Ursprung sehen, eine andre Schöpfungsgeschichte vor uns, welche von der vorigen sehr wesentlich dadurch abweicht dass sie den ganzen ungeheuern Verlauf in den

möglich wenigsten aber deste grösseren Umrissen wie in einigen ungeheuern Bildern zur Anschauung bringt, insofern also auch einfacher und gleichsam volksgemässer ist als die vorige. Das Chaos, von dem sie wie jede Urgeschichte der Alten ausgehen musste, kann nur durch Licht und weiter sofern es nothwendig ist durch Feuer gelichtet werden: dies ist die einzige merkwürdigere Ansicht welche ihr eigen. Dass die Schöpfung der Berge und damit der ganzen jetzigen Erde der der Menschen vorausging und diese Erde einst in einer auch die Berge erzeugenden (möglicherweise feurigen) Umwälzung begriffen war, ist ein leicht in allen Urgeschichten der Alten wiederkehrender Gedanke, der hier nach aller seiner Riesenhaftigkeit in kurzen Zügen hingestellt wird. Übrigens aber ist auch diese Auffassung acht Phönikisch, sowohl in dem Inhalte den sie aufnimmt als in der Dreitheilung in deren Gesetzen auch sie sich bewegt; ja sie ist wo möglich noch derber Phönikisch gefärbt als die vorige, und musste dies ihrer Entstehung gemäss.

Die Dreitheilung war wohl auch bei dem Chaos durchgeführt, etwa so: Χάος, Ὁμίχλη oder Ἔρεβος, Τυφών. Von da an erscheinen drei Dreiheiten in denen sich der ganze Verlauf vollendet:

1. Φῶς Πῦρ und Φλόξ, unter sich in richtiger Steigerung.

2. Drei Gebirge welche deutlich die höchsten Phönikiens seyn und so das ganze Land umschreiben sollen. Sie werden genannt τὸ Κάσιον, ὁ Λίβανος καὶ ὁ Ἀντιλίβανος (welche beide gewiss eine höhere Einheit darstellen sollen), und τὸ Βραθύ. Den Namen Kasion oder Kasios trugen zwei Gebirge welche beide wenigstens im weitesten Sinne zu Phönikien gerechnet werden könnten: das eine tief im Süden am Sirbonischen See und nicht weit vom Ägyptischen Pelusion, das andre im hohen Norden nicht weit von Antiochien und Seleukia, beide am Meere sich erhebend. Wir verstehen aber hier gewiss richtiger das im Norden, schon weil dies viel grösser war: dort wurde ein Κάσιος und Ἀντικάσιος unterschieden, und eine längere Küstenstrecke hiess von dem Gebirge Κασιῶτις [1]). — Desto dunkler ist der Name

1) Der Kasios am Sirbonischen See hatte zwar späterhin ein berühmtes Zeus-Heiligthum (vgl. Sext. Empir. hypotyp. 4, 24, 244 und dazu Fabric.), aber auch der nördliche hatte sicher seine uralten Heiligthümer (vgl. die Beschreibung bei Strabo 16, 2 vorne), worauf die Stelle bei Sanch. p. 28, 15 bezogen werden kann.

eines Gebirges, Βραθύ. Indessen zweifle ich nicht dass die Phönikier so mit sehr geistigem Lautwechsel das Gebirge Efraim nannten welches auch älterthümlich Efrath hiess, und bisweilen noch im A. T. im allgemeinen Sinne den südlich von der Libanonskette sich erhebenden Gebirgszug bezeichnet. So bedeuten diese drei ganz entsprechend die höchsten Gebirge welche dem Phöniken nach ältester Anschauung ihr Land zu bestimmten und zu tragen schienen, im Norden in der Mitte und im Süden [1].

3. Die drei Urmenschen, hier genannt Μημρεῦμος Ὑψουράνιος und Οὔωος, und wenigstens ursprünglich als Riesen gedacht: wie denn reine Urmensch leicht in jeder Mythologie als ein übermenschliches Wesen aufgefasst wird und wie sogar noch der Qorân nicht umhin kann die alles übertreffende ursprüngliche Herrlichkeit des ersten Menschen zu beschreiben [2]. Den mittlern nun dieser Namen Hypsuranios können wir seiner Bedeutung nach recht wohl als mit dem Phönikischen Ἑλιοῦν hebr. עֶלְיוֹן verwandt ansehen, obgleich dieser an einer andern Stelle des jetzigen Sanchuniathon's [3] wo er in ganz andern Zusammenhange und nach S. 11 f. aus einer andern letzten Quelle eingeführt wird, etwas anders durch Ὕψιστος wiedergegeben wird. In der spätern nach S. 12 den Byblischen Sagenkreis überliefernden Stelle erscheint er nämlich mit seinem Weibe Béruth [4] von der einen Seite noch sehr menschlich als Anwohner um Byblos und dort von wilden Thieren zer-

1) Man könnte auch zu demselben Ergebnisse vermuthen Βραθύ sei ein aus Λεβραθύ abgekürzter Name für den Tabor, wie die an dessen Fusse liegende alte Stadt Deburia welche sicher ihren Namen von ihm hat im Mittelalter zu Buria abgekürzt wurde, Willermi Tyr. hist. p. 553 Bas. Cotovici itiner. p. 347. Allein diese Abkürzung lässt sich in so früher Zeit um so weniger annehmen da der Kyprische Tabor gewiss Phönikisch etwa ebenso wie Griechisch Itabyrion hiess.

2) Sur. 2, 28—37.

3) p. 24, 3—12.

4) בְּרוּת könnte Phönikisch recht wohl soviel als hebr. בְּרִיאָה „Schöpfung" seyn, und würde so als die göttliche Urmutter der Indischen Prâkritis entsprechen, welche mythologisch ebenfalls mit Brahma oder auch mit Vishnu in die engste Beziehung gesetzt wird. Freilich wird dies wie bei den Indern so bei den Phönikern eine ursprünglich philosophische dann erst in die Mythologie aufgenommene Betrachtung gewesen seyn.

rissen gestorben, von der andern aber als Gott und selbst wieder als Vater des Epigeios d. i. des Erdenmannes der auch Autochthón d. i. Phönikio heisst, sowie bei den Alten beim Begriffe des Urmenschen das Menschliche und Göttliche meist sehr in einander spielte und es ihnen nur ein kurzer Schritt war den ersten Menschen, dieses Gedankenkind höherer Bildung, auch für einen Gott zu halten, und wie dieser Epigeios sogar selbst auch wieder als Uranos galt [1]); nur blieben doch solche Götter bei den Alten ebenso wie Uranos Gé zum Theil selbst Kronos eben auch zunächst blosse Gedankengötter, ohne das volle Leben und das volksthümliche Ansehen welches einem Zeus und andern aus dem Volksleben selbst entstandenen Göttern anhing. In der Tyrischen Sage aber bei welcher wir oben stehen blieben galt Hypsuranios vielmehr als erster Bewohner Tyros, daher weiter als erster Erfinder von Hütten aus Rohr Binsen und Matten [2]), also noch ganz als ächter Urmensch. — Er lebte aber, heisst es weiter, in Unfrieden mit seinem Bruder Usóos, dem dritten dieser Dreiheit: allein dieser Usóos wird ebensowohl nur in etwas anderer Weise als Urmensch beschrieben, indem es heisst „er habe zuerst aus den Häuten von ihm erjagten Wildes menschliche Kleidung erfunden, habe als einst bei schrecklichem Wetter und Sturme der selbstentzündete Wald um Tyros Feuer gefangen und angebrannt sei einen dadurch dürr und kahl gewordenen Baum von seinen Ästen gereinigt zuerst ins Meer hinabzulassen und als Floss zu gebrauchen gewagt, dann aber dem Feuer und Winde zuerst die Säulen und Stäbe unter blutigen Brandopfern jenes von ihm erjagten Wildes geweihet welche auch die Nachkommen immer für heilig gehalten“ [3]): wer sieht nicht dass dieser wilde Jäger Usóos ursprünglich nur von einem andern Volke als der Urmensch verehrt wurde? Kommt nun hinzu dass der Name Usó ganz nahe und leicht auf den uns bekannten Namen Esau hinführt [4]),

1) Sanch. p. 24, 5 f.

2) p. 16, 14 f.

3) Die Heiligung von Säulen und Stäben ist ächt Kanáanäisch und hier aus unvordenklichen Zeiten einheimisch; über die von Säulen s. oben S. 24; über die von Stäben s. auch Sanch. 8, 8. Hos. 4, 11.

4) Schon Scaliger sprach diese so nahe liegende Vermuthung aus: und dies ist eine der sehr wenigen über Sanchuniathon's Worte von früheren Gelehrten vorge-

dass der Name als solcher folglich nichts als das rauhere wildere Volk bedeutet und im einzelnen übrigens von Phönikern und von Israeliten sehr verschieden angewandt und auf ganz verschiedene Gegensätze bezogen werden konnte: so können wir kaum zweifeln in diesem Urmenschen welcher der geringere Bruder des Tyrischen wurde das Volk wiederzufinden welches bereits vor den Phönikern das Land besass und Schifffahrt trieb. Kurz, es eröffnet sich uns hier eine Aussicht in die entferntesten Urzeiten jenes Landes, und wir sehen dass jedes ältere einst mächtigere Volk welches in jenen Ländern wiewohl mannichfach zurückgedrängt noch wohnte, von zwei übrigens so ganz verschiedenen Völkern wie die Phöniken und Israel doch gemeinschaftlich als Nachkommne eines wilden Jägers betrachtet und mit demselben verächtlichen Namen bezeichnet wurde [1]). In welchem Unfrieden dieser Usó mit dem Tyrischen Autochthón lebte, ist uns in der jetzigen Sage nicht näher überliefert.

Am leersten und dunkelsten steht gerade an der Spitze der jetzt *Μημεσῦμος* geschriebene. Schon der Byblier Philon gab nach dieser Lesart keine Übersetzung seines Namens, vielleicht weil er sich dessen nicht getraunete; und das Wort, wie es in diesen Buchstaben überliefert ist, scheint schwer einen erträglichen Sinn zu geben. Man kann sich also leicht zu der Vermuthung getrieben fühlen dass in dieser Schreibart irgend ein Fehler verborgen sei. Wäre es etwa erlaubt mit leichter Änderung *Σημεσῦμος* zu lesen, so würde der *erhabene Sem* auf jenen Stammvater und sein Land hinweisen von welchem Israel's Urgeschichte zwar die Phöniken ausschloss auf den diese aber vielleicht urältester Erinnerung nach eben so viel Recht zu haben meinten; und erklären würde sich so sowohl wie er dem Hypsuranios der doch sonst den Phöniken so hoch steht vorangesetzt als auch wie er dabei doch so leer an die Spitze gestellt werden konnte. Diese letzte Dreiheit würde so die

---

brachten welche sich bei tieferer Untersuchung halten und bewähren. Allein es erhellt aus Obigem dass ich in ihm keineswegs das Volk in Idumäa selbst verstehe.

1) Weiter dies nach seinen Ergebnissen zu verfolgen gehört weniger hieher; man kann jedoch darüber jetzt die neue Ausgabe der Geschichte des V. Isr. Bd. I. vergleichen.

drei Urmenschen zu Brüdern machen in welchen die Phönikier sich alle Urmenschheit sofern sie ihnen nahe stand zusammengedrängt dachten. Allein näher betrachtet steht das uralte Bewusstseyn wonach die von Sem sich ableitenden Völker sich von den Phönikern ganz verschieden fühlten, doch zu fest als dass wir ohne einen festeren Grund dazu zu haben irgendwie an seiner Richtigkeit zweifeln könnten[1]. Wir können also doch diese Vermuthung als eine bisjetzt unbeweisbare nicht weiter verfolgen. — Es drängt sich aber beim sorgfältigen Lesen dieser Stelle eine andre Vermuthung fast unwillkührlich auf, dass nämlich Σαμημρούμιος zu lesen und dass dieser Name eben der Phönikische für den Griechisch durch Ὑψουράνιος übertragenen sei; denn wenn man Σαμήμρουμος und Ὑψουράνιος so dicht neben einander findet, so wird jeder Sprachkenner fast nothwendig auf diese Vermuthung kommen[2]. Auch kann man sich sehr wohl denken das Σα- sei durch Schuld eines Abschreibers um so leichter hier ausgefallen da das vorige Wort ἐγεννήθησαν gerade mit ähnlichen Buchstaben schliesst. Weiter müsste man dann zwar auch καὶ ὁ in ὁ καὶ umstellen: doch auch diese Verbesserung scheint kaum sehr bedenklich. Zwar könnte eben dieses kürzeste Erklärungswörtchen ὁ καὶ in diesem Zusammenhange nicht recht zu passen scheinen, weil es nach dem sonstigen Sprachgebrauche Philon's nur da angewandt wird wo ihm eine Phönikische Gottheit durch eine entsprechende Griechische bekannten Namens erklärt werden zu können schien, wie Ἥλος ὁ καὶ Κρόνος p. 26, 1 dann noch kürzer Ἥλος ὁ Κρόνος p. 28, 16; Μελίκαρθος ὁ καὶ Ἡρακλῆς p. 32, 10; Βάαλτις ἡ καὶ Διώνη p. 38, 1: während wo eine blosse Übersetzung des Phönikischen Namens gegeben werden sollte, vielmehr τοῦτ' ἐστί oder etwas von ähnlicher Bedeutung steht. Indess ist wohl denkbar dass der Samemrum

1) s. die Geschichte des Volkes Israel I. 3te Ausg. S. 370 f.

2) Zwar ist eine Wortstellung wie שמים רום in der Bedeutung „himmelhoch" in den gewöhnlichen Semitischen Sprachen etwas auffallend: jedoch können wir sie deshalb gerade für das Phönikische nicht für unmöglich halten, weil auch nach sonstigen Spuren die ganze Wortstellung im Phönikischen (wie noch mehr im Äthiopischen) freier war als im Hebräischen, sowie sie sogar in diesem verhältnissmässig freier ist als im Arabischen. Jedenfalls galt in jener Wortstellung שמים vor רום ursprünglich als *Accusat.*

als ein häufig genannter Heros zur Zeit Philon's schon öfter durch die Griechische Übertragung ausgedrückt war, obgleich ein Hypsuranios genannter Gott oder Herr den Griechen bis dahin nicht geläufig gewesen. Allein eine wahre Schwierigkeit entsteht bei diesen nach Vermuthung abzuändernden Lesarten hiejetzt dadurch dass alsdann die Mehrzahl in ἐγεννήθησαν und καὶ ἀπὸ μητέρων ἐχρημάτιζον völlig unmöglich werden würde; und wenn auch für ersteres nach obigem leicht ἐγεννήθη zu lesen wäre, so würde doch die Mehrzahl in den folgenden Worten desto unerklärlicher stehen bleiben müssen. Wir müssen also auf jeden Fall annehmen dass hier wenigstens ein Eigenname ausgefallen ist: und wir könnten als solchen um so mehr καὶ Οὔσωος hinter Ὑψουράνιος einsetzen, da dieser „Bruder Usôos" nachher inderthat etwas sehr abgerissen eingeführt wird, so dass man erwartet er müsse schon vorher an passender Stelle genannt seyn. Allein wir haben hier doch noch weiter zu bedenken dass ein Phönikischer Name *Mêmrûm* d. i. Wasserhoch doch eben so gut denkbar ist wie ein *Samêmrûm* d. i. Himmelhoch; ferner, dass nach dem ganzen Geiste uralter Anschauung und Sagendichtung schon der nothwendige Gegensatz zwei solcher Namen fordert, während *Usôos* an sich und zunächst gar keinen solchen Gegensatz zu Samêmrûm bildet. Wir können also mit gutem Rechte annehmen das ursprüngliche volle Wortgefüge sei gewesen ἐγεννήθησαν Μάμρουμος καὶ Σαμημρούμιος ὁ καὶ Ὑψουράνιος καὶ Οὔσωος, woraus das jetzige durch Versehen der Abschreiber leicht entstehen konnte. Dann eröffnet sich uns inderthat erst der richtigste Blick in diese uralten Sagen. Auf jene Schöpfung der Berge entsteht im ächten Zusammenhange jener Anschauungen erst der Himmel über und das Wasser tief unter ihnen, sowie zwischen beiden die bewohnbare Erde. Diesen drei grossen Schöpfungs- und Welttheilen wurden dann entsprechende lebende menschenähnliche Geschöpfe gleichgestellt: der Himmelhohe, der Wassertiefe, der Erdgeborne; aber indem nach neuer Umbildung dieser Gedanken der alte Erdgeborne zum gemeinen wilden Menschen herabgesetzt ward, dachte sich das herrschende Geschlecht der Phöniken welches das Land erobert hatte vielmehr von jenem Himmlischen und Erhabenen entsprossen; sodass Usôos in diese Reihe als dritter kam, von Mêmrûm aber wenig weiter geredet wurde.

Dachte man sich aber die Urmenschen als Riesen, so war es endlich

einer wiederum spätern Betrachtung möglich sie so vorzustellen wie man sich sonst nach allgemeiner Sage die Giganten entstanden dachte, nämlich als von Göttern mit menschlichen Weibern erzeugt: und diese Vorstellung ist schon in das jetzige Sanchuniathonische Wortgefüge gekommen wo es heisst „sie wollten von irdischen Müttern abstammen welche mit jedem den sie trafen sich einliessen“ [1]). Dies erinnert lebhaft an eine bekannte Stelle der Biblischen Sage [2]), wo nur der sittliche Abscheu vor der Vorstellung einer solchen Vermischung sich viel stärker ausdrückt.

III.

Folgerungen über Sanchuniathon.

Wir unterlassen hier den Grenzen dieser Abhandlung gemäss eine weitere Vergleichung dieser Phönikischen Ansichten über die Weltschöpfung mit denen der übrigen ältesten gebildeten Völker, um zum Schlusse aus obigen Erläuterungen noch einige Folgerungen in Bezug auf die geschichtliche Geltung Sanchuniathon's und die neuern Meinungen darüber zu ziehen.

---

1) p. 16, 12 f.

2) Gen. 6, 1—4. Vergleicht man das Targum Jonathan's zu Gen. 6, 4 und findet dort als die Namen der Giganten die zwei שמחזי und *Uzziel* und zwar diese beiden allein, so sollte man gar vermuthen noch in diese entfernten Gebiete sei ein Andenken an jene oben vermutheten Phönikischen *Semrum* und *Usóos* gekommen, und diese beiden Namen seien in jenen nur wenig umgebildet. Allein es bedarf, um hier zu einer Sicherheit zu kommen, noch vieler vorgängiger Untersuchungen. Der erste jener Targumischen Namen soll offenbar einerlei seyn mit dem *Semjâzâ* welcher im B. Henóch 7, 3. 9 in derselben Sage wiederkehrt, hier aber nicht mit dem einzelnen Uziel zusammen, sondern zweimal ausdrücklich als Haupt an der Spitze von 20 einzeln genannten Giganten stehend. (Die vollständige Lesart gibt 20, nicht 18 wie die Äthiopische Übersetzung hat). Die Frage geht also auch in die noch ungelöste über, woher überhaupt die Spätern im B. Henóch und sonst diese Namen haben? Jedenfalls ersieht man zwar aus dem B. Henóch dass die gewöhnliche Vocalaussprache der beiden ersten Buchstaben des Namens unrichtig ist: aber Σήμ (denn Σημιαζή hat sich erhalten) ist doch nicht sogleich einerlei mit Σήμ wie die LXX den Sohn Noah's aussprechen.

Inderthat sind nun aber die gewichtigsten Gründe für den echt Phönikischen Ursprung und das verhältnissmässig hohe Alter der Sanchuniathonischen Erzählungen schon im Obigen gegeben. Wir sehen die Mythologie hier ebensowohl wie die Kosmologie mit dem heimischen Boden eben dieses Landes und den sehr eigenthümlichen Hauptbeschäftigungen eben dieses Volkes so fest als möglich verknüpft; und wie die Flüsse und Berge und Städte [1]), ja schon die Namen der Menschen dieses Landes das stärkste Zeugniss für das einstige Bestehen dieser heiligen Sagen dort ablegen, ebenso sind Schiffahrt und Fischfang so stark wie sonst nirgends in die Urgeschichten und Göttersagen dieses Volkes geschlungen. Dazu sahen wir oben wie in dem breiten Umfange dieser Sagen, auch nur nach dem geringen Raume zu urtheilen den wir jetzt davon besitzen und sicher übersehen können, die nach Ort Art und Zeit verschiedensten, ältere und neuere, mehr oder weniger künstliche, die eine über die andere gelagert sich vorfinden; und wir müssen daraus schliessen dass nur die mannichfache Entwickelung und eigenlebige Geschichte einer langen Reihe von Jahrhunderten auf diesem Boden solche weitschichtige bunte Ablagerungen hervorbringen konnte. Und alle die Götter welche in Sanchuniathon's Werke wirklich vorkommen und deren Namen nicht etwa bloss auf Philon's Bearbeitung beruhen, sind nicht nur ächt Phönikische (die Ausnahme Taauth's würde, auch wenn sie richtig wäre, wenig beweisen), sondern auch die ältesten unter den Phönikischen von denen wir wissen.

Jener Eudēmos welcher nach S. 36 die Phönikischen Sagen über die Weltschöpfung berichtete sowie er auch die anderer alter nicht Griechischer Völker sammelte und beachtete, war einer der unmittelbaren Schüler und

1) Auch die bekannte See- und Hafenstadt עכו scheint ihren Namen von der Phönikischen Athénē zu haben, welche, bei Sanchuniathon oft nur nicht mit ihrem Phönikischen Namen genannt, nach Steph. Byz. unter *Ογχαία* heimisch *Ογχα* hiess; in dem Namen *Ἄκη* bei Strabon und Steph. Byz. ist zwar die Verdoppelung in der Mitte ausgefallen und vorn *α* gesprochen, allein jene ist vielmehr ursprünglich, und der Übergang des *α* in *ο* fällt nicht auf. Zwar wurde nach Steph. Byz. Herakles in die Sagengeschichte der Stadt verflochten, aber rein nach einer Griechischen Wortableitung.

Freunde des Aristoteles [1]. Aber wir sahen oben dass die Gestalt der Phönikischen Kosmogonie welche er zu seiner Zeit in den Stoischen Schulen gelehrt fand, nicht ohne Missverständniss aus weit richtigeren und älteren hervorgegangen war. Wie alt müssen gegen diese die von Mochos berichteten, und wie alter als diese wiederum die von Sanchuniathon seyn! und wie ist es auch nur dieser einzigen Thatsache gegenüber möglich noch ferner an dem höhern Alter dieses zu zweifeln!

Die Griechischen Schriftsteller sagten Sanchuniathon und Mochos fallen in die vorTrojischen Zeiten, unter Semiramis [2]. Es bedarf nicht langer Beweise dass diese späten Schriftsteller damit nur überhaupt ein weit entferntes Zeitalter ausdrücken wollten; wie die Griechen ein solches in ihrer Weise bezeichneten; und dass Mochos, nach dem Inhalte des von ihm Erzählten zu urtheilen, jünger sei als Sanchuniathon, ist oben gezeigt. Allein wenn auch jene Griechische Zeitschätzung nur eine sehr allgemeine seyn mag, so muss sie doch als solche gelten solange wir keine Ursache sie gänzlich zu verwerfen haben; und wenn die Phönikeu schon im elften Jahrh. v. Chr. ganz genaue Reichsjahrbücher hielten und überhaupt an der Thätigkeit und Fruchtbarkeit eines sehr alten Schriftthumes auch geschichtlichen Inhaltes in jenen Gegenden nicht zu zweifeln ist, wie ich dies anderswo gezeigt habe [3], so sieht man nicht ein warum nicht auch Sanchuniathon viele Jahrhunderte schon vor den Griechischen Logographen geschrieben haben sollte. Allein wir können dies noch näher erkennen wenn wir auf den ganzen Inhalt seines Werkes achten. Wir haben nämlich keine Ursache zu meinen sein Werk habe bloss Phönikische Göttersagen umfasst, wie einige neuere Forscher unter uns dieses annahmen und wobei es ihnen dann noch leichter wurde einen Schriftsteller zu verdächtigen welcher bloss Mythologisches habe beschreiben und also durch die Erdichtung uralter Göttersagen wohl bloss eine absonderliche Religionsansicht seiner eignen späten Zeit habe vertheidigen wollen.

1) Simplikios zu Aristot. de phys. ause. 1, 12.

2) Von Sanchuniathon sagten dies Philon Porphyrios und andre, s. Sanch. p. 2. 4 und weiter noch einmal in Eusebios praep. ev. 10, 9; von Mochos Strabon 16, 2, 24.

3) s. Geschichte des V. Isr. Bd. 1. S. 73 f. der 2ten Ausg.

Es war vielmehr eine allgemeine Phönikische Geschichte, wozu die Ur- und Göttergeschichte nur den Eingang und wie das erste der 9 oder vielmehr 8 Bücher worin sie bestand bilden konnte [1]; so wird das Werk einfach genannt obwohl als nach seinen Quellen noch näher beschrieben [2]), und wenigstens einiges wissen wir noch aus seinem nicht mythologischen sondern rein geschichtlichen Inhalte. Das Werk erzählte in einer Menge von Beispielen wie die Phönikier die Sitte hatten bei grossen öffentlichen Unglücksfällen wie Krieg Dürre Pest einen ihrer liebsten Mitmenschen nach öffentlicher Abstimmung dem Kronos zu opfern [3]; hier kann der mythologische Theil des Werkes

1) Die Bearbeitung Philon's bestand nach Eusebios aus 9 Büchern, Sanch. p. 4, 21; wenn dagegen Porphyrios der nach Eusebios im vierten Buche seines verlorenen Werkes gegen die Christen über den Philonischen Sanchuniathon redete, in dem Werke über Speisenenthaltung 2, 56 (auch wiederholt in Eusebios praep. ev. 4, 16 p. 156 a.) nur 8 Bücher nennt, so läge entweder an dem einen oder andern Orte ein Verschreiben vor, oder Porphyrios meinte an letzterer Stelle wo er etwas rein Geschichtliches anführt die 8 Bücher Geschichte ohne das erste als Mythologie: doch wird das erste durch die Worte in der späteren Stelle der praep. ev. 4, 16 sowie in der theophan. 2, 59 (wo beidemale 8 steht) wahrscheinlicher.

2) Sanch. p. 2. 4. 6 und noch einmal in Eusebios' praep. 10, 9, der unten noch weiter zu besprechende Name *τὰ Φοινικικά* bei Athenaios Deipnos. 3, 100 Schweigh. und sonst soll gewiss ebenso allgemeiner eine Geschichte nicht blosse Theologumena bezeichnen; wenn aber solche spätere Schriftsteller wie Theodoretos und Suidas sagen Sanchuniathon habe über Phönikische Theologie, oder über Hermes' Physiologie Ägyptische Theologie und anderes geschrieben, so haben wir keine Ursache ihnen genauere Kenntniss zuzuschreiben, da ihnen dabei offenbar vorzüglich nur die von Eusebios erhaltenen Bruchstücke vorschwebten, vgl. den Ausdruck *θεολογία* Sanch. p. 4, 13. 8, 18. 48, 16. Wiewohl man allerdings solche Erklärer von Kosmogonien Physiologen nennen konnte, sowie Iamblichos in Pythagoras' Leben c. 3 (14) erzählt dieser sei in Sidon mit den prophetischen Nachkommen des Physiologen Mochos zusammengetroffen, nämlich gewiss mit der Schule die sich auf den alten Mochos berief.

3) Porphyrios über Speisenenth. 2, 56. Es wäre allerdings zu wünschen dass Eusebios an der Stelle der praep. ev. 4, 16 wo er selbst diese Worte aus Porphyrios wiederholt, nachher nicht blass die schon 1, 10 von ihm gegebene mythologische Stelle aus dem ersten Buche Sanchuniathon's noch einmal wiederholt hätte, allein

nicht gemeint seyn, denn dieser wie wir ihn haben erzählt zwar von Kronos selbst etwas ähnliches [1]), dies soll aber nur das göttliche Vorbild und die Heiligkeit jener Sitte erklären. Ferner enthielt das Werk manches aus der altjüdischen Geschichte, und sein Verfasser berief sich dabei auf „Jerombal Priester des Gottes Ievo", wie Porphyrios in seinem Werke gegen die Christen erwähnte [2]) und dabei offenbar die aus Sanchuniathon geschöpften Ansichten über ATliche Geschichte den unter den Christen im 3ten Jahrh. gangbaren scharf entgegensetzte: wir müssen hier vor allem bemerken dass damit keine einzige jetzt bei Eusebios oder sonst erhaltene Stelle gemeint seyn kann [3]), dass also hier unbestreitbar auf die rein geschichtlichen Theile des Werkes angespielt wird. In der Sache selbst ist freilich diese Nachricht über den Jahve-Priester Ierombal höchst merkwürdig: wer war dieser Mann? der mächtige Richter Gideon-Ierubbaal schwerlich, da dieser zwar ein Jahve-Heiligthum an seinen Hof zog aber nicht wohl ein Priester genannt werden kann. Allein in alter Zeit muss dieser Ierombal gelebt haben, da solche mit *-bal* gebildete Mannesnamen in Israel zwar bis in David's Zeit gebräuchlich

---

er mochte eben dies für hinreichend halten. Übrigens zeigt diese Stelle dass der ganze mythologische Theil wirklich nur das erste Buch des Werkes füllete.

1) Sanch. p. 36, 5 f. Vgl. p. 42, 16 ff.

2) Sanch. p. 2, 12 f. und wieder in Eusebios' praep. 10, 9.

3) Man könnte vielleicht an die einzige Stelle Sanch. p. 42, 16 f. denken „Kronos den die Phöniken *Israel* zubenennen opferte seinen von der einheimischen Nymphe Anobret empfangenen eingebornen Sohn, den sie deshalb *Ieud* nannten", als ob Porphyrios in dieser Erzählung die im A. T. entstellt seyn sollende Geschichte Abraham's und Isaak's oder vielmehr Juda's gefunden habe. Ohne hier auf den anderswo von mir erklärten Gehalt dieser seltsamen Erzählung näher einzugehen, genügt jedoch hier die Bemerkung dass diese Stelle, auch wenn Porphyrios (aus dem sie allerdings dort angeführt wird) sie mitgemeint haben sollte was nicht einmal wahrscheinlich ist, doch in keiner Weise für den Inhalt des von Porphyrios eigentlich behaupteten und beschriebenen hinreicht; denn τὰ περὶ Ἰουδαίων ἀληθέστατα ὅτι καὶ τοῖς τόποις καὶ τοῖς ὀνόμασιν αὐτῶν τὰ συμφυέστατα was Sanchuniathon's Werk enthalten habe muss offenbar weit näheres und bestimmteres gewesen sein als jene paar Worte, die dazu wenigstens nach Sanchuniathon nicht einmal deutlich die Juden betreffen.

sind nachher aber ganz verschwinden. Es bleibt also fest dass Sanchuniathon's Werk auch reine Geschichte enthielt: auch die aus ihm und Môchos angeführte wahrscheinlich lustige Geschichte auf welche Athenäos [1]) anspielt stand sicher nicht in der Mythologie. Und wenn unsre Mittel dies richtig zu erkennen früher noch immer sehr beschränkt waren: so wird die Wahrheit davon fühlbar immer voller bestätigt jemehr allmählig in neuentdeckten und ans Licht gezogenen Schriften des späteren Alterthumes doch auch noch immer einige bis dahin uns unbekannte Bruchstücke aus ihm wieder an den Tag kommen; in welcher Hinsicht hier besonders die neuerdings nach einer alten Syrischen Übersetzung wieder bekannt gewordene Eusebische Schrift über die Theophanie zu nennen ist [2]).

---

1) Deipnos. 3, 100 Schweig.; das dort beibehaltene Wort χθωροδλαψον (wie 3 Handschrr. bei Dindorf statt χεβροδλαψον lesen) halte ich durch geringen Lautwechsel aus ܟܟܪܬ ܕܒܫ d. i. *Honigkuchen* entstanden: die eigentliche Aussprache wäre also χχωροθδαψον, doch dies klang garzu ungriechisch. Übrigens vgl. auch *Athen.* 3, 77 Schweigh.

2) Die Stellen aus der Theophanie welche überhaupt über Phönikisches handeln, finden sich 2, 12. 14. 54. 59. 67 nach der Syrischen Ausgabe Lee's Oxf. 1842 (die von ihm Oxf. 1843 herausgegebene Englische Übersetzung ist, um das hier beiläufig zu bemerken, zwar nicht ganz unzuverlässig, trifft aber doch den Sinn oft nicht richtig genug). Für Phönikische Götterlehre geben diese Stellen zwar keine neue Ausbeute, aber für die Kenntniss des gesammten Phönikischen Alterthumes enthalten sie doch manches was wir vorher nicht so wussten; und obwohl Sanchuniathon nur einmal 2, 59 bei der schon sonst aus Eusebios' Auszügen bekannten Nachricht über die Phönikischen Menschenopfer ausdrücklich angeführt wird, so hatte doch Eusebios offenbar auch die Nachricht über die ängstliche Art wie die Phöniken ihre Anbaue behandelten 2, 67 aus Philon's Buche geschöpft. — Auch die wenigen Stellen bei den noch nicht lange gedruckten Werken des Joh. Lydus sind nicht ohne Bedeutung. De mens. fragm. Cas. p. 116 Bekk. wird etwas die Phönikischen Meinungen über Kronos betreffendes aus dem zweiten Buche Philon's angeführt: leider ist das Wortgefüge dort zu lückenhaft um den näheren Inhalt davon zu begreifen; aber schon dass hier bestimmt das zweite Buch der *Φοινικικά* angeführt wird ist lehrreich. De magistr. 1, 12 p. 130 wird aus Philon berichtet die Phöniken bezeichnen mit dem Beinamen *Βάρρων* (lat. Varro) den Juden: dies klingt uns freilich sehr unverständlich; dachten die Phöniken dabei

Dieses Werk nun, wozu er den Stoff mühsam in allen Phönikischen Städten und Tempeln zusammensuchte (und zu dessen mythologischem Abschnitte er nach S. 20 die altheiligen Priesterschriften benutzte), widmete Sanchuniathon, selbst ein Bérytier, dem Könige Abibal von Bérytos; und es wird von diesem und den gelehrten Männern seines Hofes gebilligt. So erzählen Philon und Porphyrios [1]: und wir wüssten in der That nicht was wir diesen Nachrichten entgegensetzen könnten; aber weil sie diesen Bérytischen König in den alten Königsverzeichnissen der Bérytier verzeichnet finden, glauben solche Griechische Schriftsteller das Werk so weit hinaufrücken zu müssen: wobei wir freilich sehr bedauern müssen die Wahrheit davon bisjetzt nicht näher erforschen zu können. Dass aber alle solche Nachrichten keinen Glauben verdienen weil wieder spätere Schriftsteller ihn nicht einen Bérytier sondern Tyrier oder auch Sidonier nennen [2], ist bei dem bekannten allgemeineren Gebrauche dieser letzteren Namen eine grundlose Meinung Neuerer; ebenso wie die andre dass sogar sein Name ungewiss sei weil Athenäos von einem Phönikischen Schriftsteller Suniathon rede, da letztere Aussprache offenbar bloss aus der ersteren verkürzt ist [3].

---

vielleicht an den oben S. 43 erörterten Namen *Βεέθ* im Sinne von Efraim, oder liegt ein anderes Wort zu Grunde? Was freilich de mens. 4, 39. 98 über die Namen *Ἰαώ* und *Σαβαώθ* als aus dem Phönikischen entlehnt gesagt wird, muss auf einer bei diesem Schriftsteller leicht erklärlichen Verwechselung der Phöniken mit den Juden oder Samaritanern beruhen.

1) Sanch. p. 4, 1—5: denn sicher kann dieser Satz von *ὅς* an nicht auf den allerdings zuletzt genannten Ierombal gehen. Vielleicht ist aber die Lesart *Abelbal* für (den auch bei Joseph. vorkommenden daher leicht von Eusebios verwechselten Namen) Abibal richtiger, welche sich an der spätern Stelle der praep. ev. 10, 9 findet. Der Name אבירבעל welcher sich neulich auf einem zierlich geschnittenen Phönikischen Siegelringe gefunden hat, dessen Abbild man in de Luynes' Essai sur la numismatique (Paris 1846) sehen kann, gehörte jedenfalls einem Phönikischen Einzelmanne, da wir kein einziges Kennzeichen finden um ihn mit de Luynes p. 69. dem bekannten Könige des hohen Alterthumes zuzuschreiben.

2) Suidas an mehreren Stellen.

3) Und zwar gewiss im Leben selbst, da ein Karthager Sanianus auch Just. hist. 20, 5, 12. genannt wird. Was der Name an sich bedeute scheint mir nicht sehr zwei-

Wir können nicht sagen ob dies alte Werk sich ganz ohne Veränderung erhalten habe, als der Byblier Philon es ins Griechische übersetzte: dass seine Dolmetschung sich manche Freiheit erlaubte lehrt der Augenschein. Allein Philon's Zweck, wie er in den Eusebi'schen Auszügen deutlich zu Tage liegt, war bei dem mythologischen Theile des Werkes kein anderer als den Griechen seiner Zeit eine richtige Anschauung von der Götterlehre seines eignen Vaterlandes zu geben, weil er diese höher schätzte als die Griechische; und diesen Zweck glaubte er am richtigsten zu erreichen wenn er nicht die späteren obwohl ebenfalls als heilig verehrten Phönikischen Bücher sondern Sanchuniathons Werk als das älteste und einfachste zu Grunde legte. Dass dieser Philon ein Euhemerist war kann man aus seinen Worten nicht entfernt ableiten: wenn aber in neuern Zeiten wiederholt behauptet ist der ganze Sanchuniathon müsse erst von einem Euhemeristischen Griechen verfasst und demnach erdichtet seyn, so ist auch das eine sehr grundlose und ungerechte Ansicht. Denn sofern Euhemerismos aus philosophischem Atheismus stammt, zeigt sich von diesem im Sanchuniathon nicht die geringste Spur. Er redet von den verschiedenen Zeiten wo die vielfachen Götter geboren seien, er leitet von ihnen nützliche Erfindungen ab und dies dem Geiste eines früh auf Handel und Künste gewiesenen Volkes gemäss etwas häufig: allein ähnliches findet sich in allen Mythologien; er redet von dem Tode einzelner zu Göttern gewordenen Menschen oder auch wirklicher Götter, allein ähnlich reden auch die Griechen von Herakles und vom Kretischen Zeus, die Ägypter von Osiris und die Syrer von Adonis, die Inder von Krishna; und, was das Entscheidende ist, ganz unrichtig ist es dass er alle Götter ohne Ausnahme sterben lasse, da er (um nur die Hauptsache hervorzuheben) die drei oben S. 23 beschriebenen grossen Götter vielmehr ewig leben und herrschen lässt. Wenn

felhaft. Ich würde ihn Phönikisch סַכּוּנָתָן schreiben: denn das Durchklingen eines *i* vor *a* oder *o* nach einem weichen Mitlaute sehen wir auch in *Μαριαβή* d. i. مأرب und in dem Mannesnamen *Pygmalion*, in dessen letzter Hälfte man endlich aufhören sollte das Wort עֶלְיוֹן zu finden. Jenes Wort nun ist derselben Bildung wie hebr. נְחֻשְׁתָּן; und da das aram. סַכִּין auch sonst im Semitischen weitverbreitet ist also eine alte Waffenart bezeichnen kann; so würde dieser Mannesname nicht auffallender seyn als wenn jemand bei uns Schwertmann heisst.

aber die Phönikische Göttersage etwas häufiger als die Griechische von dem Tode von Göttern redet und etwas mehr überhaupt schon von jenem Todesgeruche an sich hat dem zuletzt auch die Griechische mit allen den heidnischen verfiel, so ist zu bedenken, dass die ganze Phönikische Bildung viel früher als die Griechische sowohl blühete als verwelkte, und dass ja eben Euhemeros selbst bereits sich auf das Beispiel der Sidonier berief um die Griechische heilige Geschichte zu entheiligen [1]). Wie früh auch die alten Ägypter von ihren uralten Göttern ähnliches erzählten, wissen wir aus sichern Quellen: und man wird doch hier keinen Einfluss des griechischen Euhemerismos wittern. Aber auch bei den Griechen finden wir ähnliche Vorstellungen zerstreut wenigstens schon früh, wie der Dorische Vers auf ein Heiligthum des Kretischen Zeus

Ὧδε θανὼν κεῖται Ζὰν ὃν Δία κικλήσκουσιν

wenn er auch nicht von Pythagoras seyn sollte dem er zugeschrieben wird [2]), doch gewiss ziemlich alt ist; und wie die Griechische Sage von der Zerstückelung des Dionysos und seinem Begräbnisse am Omphalos [3]) keineswegs etwa erst in ganz späten Zeiten entstanden seyn kann [4]). Oder man vergleiche nur Rü-

1) s. die Erzählung in Athenäos' Deipnos. 14, 77 Schweigh. über Kadmos des Bakchos Grossvater als flüchtigen Koch.

2) s. Porphyrios in Pythagoras' Leben c. 17; vgl. Theoph. Antioch. an Autolykos 1, 15. 2, 3.

3) s. Tatian's Rede an die Hellenen c. 13 und was dort von Neueren angemerkt ist. Freilich scheint in jener Rede c. 44 der Olympische Zeus mit dem Kretischen verwechselt zu seyn: dies ist aber hier ohne Bedeutung.

4) Lobeck in Aglaophamus p. 547 ff. muss bei allen Zweifeln die Sage wenigstens aus der Zeit des Peisistratos ableiten, allein jene Zeit war schon viel zu nüchtern um in den Göttersagen noch schöpferisch zu seyn und einen neuen weitverbreiteten Glauben in das öffentliche Leben einzuführen. — Das beste was sich in dieser Frage überall grundsätzlich sagen lässt, ist jener kurze Satz welchen der schlichte Tatianos in seiner obengenannten Rede c. 36 so ausdrückt: γένεσιν ἂν λέγητε θεῶν, καὶ θνητοὺς αὐτοὺς ἀπροφασίστως. Man kann danach sicher annehmen dass es nie irgend einen etwas lebendiger und reicher ausgebildeten heidnischen Glauben gab in dessen Kreise nicht auch von einem oder mehreren gestorbenen Göttern die Rede war.

eher die wirklich aus Euhemeristischem Geiste geflossen sind wie Diodor's grosse Geschichtsbibliothek, Palaephatos' kleines Buch, und man wird keine wahre Ähnlichkeit zwischen ihnen und Sanchuniathon finden.

Auch dass der Byblier Philon erst gegen Ende des ersten oder zu Anfange des zweiten Jahrh. n. Ch. seine Griechische Bearbeitung geschrieben[1]) und Griechische Schriftsteller, soviel wir jetzt wissen erst seitdem von Sanchuniathon reden, dass von Môchos erst Strabon redet, kann kein Grund seyn das Daseyn dieser alten Phönikischen Sagenerzähler überhaupt zu bezweifeln. Näher die Sache betrachtet wüssten wir überhaupt nicht wie es viel anders seyn sollte. Denn mit der Blüthe der ganzen Phönikischen Macht sei auch das alte Phönikische Schriftthum früh in ein Dunkel woraus es ebenso wie das der Karthager vielleicht nie auch nur stückweise wieder durch Griechen und Römer ans Licht gezogen wäre wenn nicht nach Alexander's und dann noch mehr nach Christus' Zeiten allmälig einige besondre Ursachen stärker dafür gewirkt hätten. Dass die Phönikische Küste mit ganz Syrien seit uralten Zeiten von einem an Künste und Wissenschaften gewöhnten auch in ungünstigen Tagen am geistigen Leben der grossen Welt kräftig theilnehmenden Volke bewohnt war, zeigt sich vor wie nach Alexander schon an der ungemein grossen Menge von Männern welche von diesen Gegenden ausgehend in Griechischer Weisheit und Schriftstellerei sich einen Namen erwarben: nur wirkten die Griechen in den Zeiten vor Alexander noch nicht mächtig genug

1) Etwas nähere Angaben über das Zeitalter und die Schriften dieses wahrscheinlich Herennios zubenannten Philon aus Byblos finden wir in der Ionia der Kaiserin Eudokia (Villoisen anecd. gr. I. p. 424) und bei Suidas, freilich nur sehr dürftige Nachrichten, wobei nicht einmal von seinem Phönikischen Werke die Rede ist. Seine Bearbeitung Sanchuniathon's, die wir näher nur durch Eusebios kennen und welche, wenn er später nach Rom und dort in ganz andre Geschäfte kam, wohl eines seiner frühesten Werke war, wurde gewöhnlich nicht nach Sanchuniathon sondern blos τὰ Φοινικικά genannt, wie wir aus Steph. Byz. unter *Νίσυρις* und Joh. Lydus opp. p. 112, 1 (vgl. p. 130, 7 und wahrscheinlich auch p. 80, 4—11) ed. Bekk. sehen: allein daraus folgt nur dass sein Werk mehr als eine blosse Übersetzung war. Dass übrigens dieser Philon zu seiner Zeit in Rom als öffentlicher Lehrer sehr geachtet war, ersieht man auch aus dem was Suidas unter *Ἕρμιππος Βηρύτιος* mittheilt.

auf die Phönikier zurück. Seitdem aber Griechische Schriftsteller auch hebräisch geworden, entstand hier allmählig die neue Lust, die alten Phönikischen Schriften wieder emsiger hervorzuziehen und vielen von ihnen [illegible] Griechisch zu bearbeiten; der eingetretene Verfall Griechischer Herrschaft und die wieder sich emporringende grössere Selbständigkeit der Asiatischen Völker, dann aber besonders der noch grössere Verfall der herrschenden alten Religionen und endlich die Entstehung des Christenthums, [illegible] längst früher verfallenen örtlichen Eigenbestrebungen noch einmal in [illegible] zu geschichtlichen Untersuchungen und Vergleichungen auf die nie früher. Es kann hienach nicht auffallen, dass gerade die ältesten Phönikischen Sagenerzähler scheinbar so spät im Griechischen Schriftthume auftauchen, [illegible] von Josephus oft gebrauchten Tyrischen Geschichten, welche Dios und Menandros von Pergamos aus einheimischen alten Quellen gezogen hatten, warum nicht viel früher geschrieben [1]), während der doch schon von Strabon genannte Griechisch gewordene Môchos von ihm noch hingegen benützt wird. Der Byblier Philon nun hatte bei seiner Bearbeitung des Sanchuniathonischen Werkes, wie wir noch genau aus seiner Vorrede wissen, noch nicht den Zweck gegen Christen oder Juden zu schreiben, wie um ein Jahrhundert später jener Porphyrius welcher ebenfalls das alte Phönikische Werk gut kannte und gebrauchte; vielmehr wollte er nur der Griechischen Bildung gegenüber das höhere Alter und die reinere Klarheit der Phönikischen darthun; wir wissen aber auch von dem etwa gleichzeitigen Pausanias dass die Phöniken gerade dieser An-

1) Wir wissen jetzt freilich nicht näher wann Dios und Menandros geschrieben: aber wir haben auch gar keine Ursache sie in die Zeit vor den Seleukiden zu setzen. Wieder erst von spätern Schriftstellern als Josephus wird ein Phönikisches Geschichtswerk von *Laitos* (wenn diese Lesart richtig ist), angeführt, Tatian's Rede an die Hellenen c. 58, Clem. Alex. Strom. I. p. 326 Syll. Col. und Euseb. pr. ev. 10, 11 doch gleicht der letztere dem Byblier Philon darin dass er sowie dieser den Sanchuniathon, so die alten Schriften der drei Phöniker Theodotos Hypsikrates und Môchos übersetzt haben soll, während wir doch den Môchos auch sonst bestimmt kennen und demnach keine Ursache haben an der alt Phönikischen Abkunft der in Griechische Namen übersetzten Theodotos und Hypsikrates zu zweifeln.

[illegible] sich [illegible] die Griechen rühmten, Pausanias selbst war mit einem solchen Phönikier zusammengetroffen [1]), und seine Worte geben uns die beste Erläuterung zum Verständnisse des Ursprunges eines solchen Werkes wie des des Bybliers Philon war.

Wir dürfen uns hier ferner mit Recht auch darauf berufen dass die Gewährsmänner, welche zuerst von Mochos und Sanchuniathon redeten, Poseidonios aus Apamea in Syrien (siehe S. 26), der Byblier Philon und Porphyrios, schon ihrer Abstammung nach die zuverlässigste Kenntniss des Phönikischen Lebens und Schrifttumes haben konnten; dass sogar Eusebios von Kaisareia in der Nähe Phönikiens nicht ohne Grund versichern durfte er selbst habe die von Sanchuniathon beschriebenen Religionsgebräuche noch in den Phönikischen Städten gesehen [2]); dass noch im 6ten Jahrh. der ausgezeichnete Damaskier, welcher der letzte in Athen Platon's Lehrstuhl inne hatte und durch Justinian dessen entsetzt dann bei dem Persischen Könige eine Zuflucht suchte, schon seinem Geburtsorte nach, von dem er sich stets nennen liess, die beste Gelegenheit hatte sich näher um Phönikisches Alterthum zu bekümmern.

Ein anderer Beweis für das Alter der Sanchuniathonischen Berichte liegt in der Erscheinung dass die Phöniken und Punier in späteren Zeiten gewisse Götter in ihr Pantheon aufgenommen hatten, von denen Sanchuniathon, soviel wir bisher wissen, noch gar nicht redete. Dieser Beweis büsst freilich an seinem vollen Gewichte dadurch etwas ein dass wir bei Philon viele Phönikische Namen die in ihrer Griechischen Umschreibung oder Übersetzung kennen, da er die Phönikischen fast nur wo sie sehr schwer Griechisch ausdrückbar schienen beibehalten hat. Doch ist er schon im jetzigen Zustande unserer Phönikischen Kenntnisse keineswegs von der Hand zu weisen. Es muss uns z. B. auffallen dass bei Sanchuniathon nirgends von einem Dionysos oder Osiris oder Adonis geredet wird, obgleich wir aus Nonnos Dionysiaka sowie aus andern Quellen [3]) hinreichend wissen dass solche Götter wie die genann-

1) Pausan. Periég. 7, 23, 6.

2) Euseb. p. 46, 19 ff.; eine ähnliche Stelle über den Gottesdienst in Baalbek ist jetzt gefunden in dem Buche de theophan. 2, 14.

3) Vgl. z. B. nur Lukianos (oder wer sonst dies Buch geschrieben haben mag) über die Syrische Göttin c. 6. 7 f.

ten später in Phönikien viel verehrt wurden; ja es finden sich in den Phönikischen Inschriften (deren keine bisjetzt entdeckte, soviel wir sehen können, bis über das 5te und 6te Jahrh. v. Ch. hinaufreicht) oft der Eigenname [illegible] den die Melit. bil. durch Διονύσιος wiedergibt und wobei wir an eine Ableitung vom Ägyptischen *Osiris* nicht zweifeln können [1]. Ebenso kehrt auf solchen Inschriften oft eine Göttin [illegible] *Tanith* wieder welche nach allem was wir bisjetzt begreifen können den Sanchuniathonischen Berichten und dem übrigen Phönikischen höhern Alterthume völlig fremd war und erst ebenso wie Osiris durch die grosse Vermischung der Völker und Religionen seit dem 7ten Jahrh. v. Ch. in Phönikien heilig wurde. Weitere Entdeckungen werden auch dies alles wohl noch immermehr bestätigen.

Ich will jedoch hier einen Einwand nicht übergehen den man mit grossem Scheine gegen die Geschichtlichkeit der Berichte des Byblier erheben könnte, obgleich bisjetzt soviel ich sehe noch niemand an ihn gedacht hat. Nach diesen Berichten hiess Kronos bei den Phöniken Ἴλος oder vielmehr nach richtiger Lesart Ἦλ, und seine Mitstreiter oder Mitgötter Ἐλοείμ oder nach besserer Lesart Ἐλωείμ [2]: dies sind dem bekannten Hebräischen ganz entsprechende Wörter für den Begriff *Gott* und *Götter*. Aber nach dem Poenulus 5, 1 nannte man die Götter wenigstens im Punischen vielmehr *alon* weiblich *pl. aloniuth:* weist dieses Wort nun auf ein Hebräisches [3] zurück welches dem Begriffe nach ebenso möglich ist aber den Lauten nach im Punischen mundartig genug verschieden war, so ist weiter auffallend dass dieses selbe Wort in der ganz Hebräischen Bildung Ἐλιοῦν [4] bei dem Byblier sich findet zur Bezeichnung eines verwandten Begriffes, wie oben S. 43 erörtert ist. Man

1) Dass dieser אבך mit dem Sanch. p. 40, 5 genannten Ἴσιρις etwas gemein habe, kann man auf den ersten Blick vielleicht vermuthen, ist aber schwerlich irgendwie richtig; ich habe dies weiter untersucht in der neuen Ausgabe der Geschichte des V. Isr. I. S. 464 f.

2) Sanch. p. 28, 17.

3) Nämlich auf עֶלְיוֹן wofür mundartig allerdings auch עָלוֹן nach Spl. §. 166 e bildbar war.

4) Nur in dem *ū* am Ende statt *ō* zeigt sich doch die unterscheidende Phönikische Aussprache.

könnte also vermuthen der Byblier habe Ausdrücke zu Hülfe genommen welche weniger ächt Phönikisch als vielmehr bloss Hebräisch seien, etwa weil ihm die Begriffe und Laute der letzteren Sprache geläufiger waren als die der ersteren. Allein es ist sehr wohl denkbar dass solche ältere Bildungen und Laute wie Ἐλωείμ Ἐλιοῦν im Phönikischen besonders in den Göttersagen fester beibehalten wurden, während in gemeiner Sprache andere aufkamen. Man wird also auch diesen möglichen Verdacht gegen die Zuverlässigkeit der Berichte des Byhliers, nach allem was wir bisjetzt geschichtlich wissen, nicht festhalten können: wiewohl es nützlich ist dies ganze Verhältniss der sprachlichen Stoffe des Phönikischen wohl zu beachten.

So wird es denn künftig unverwehrt seyn die Bruchstücke des Sanchuniathonischen Werkes, unter der Vorsicht freilich welche bei allen geschichtlichen Erforschungen unentbehrlich ist, für die Geschichte zu benutzen. Ist es schon schwer die uns noch dunkleren Theile der Alten Geschichte aus den uns vorliegenden Quellen allmälig immer voller und sicherer wieder zu erkennen, und bedarf es der grössten Vorsicht und Gewandtheit um auchnur die guten Hülfsmittel dazu richtig zu verstehen und zu gebrauchen: so kann es nicht anders als zerstörend wirken wenn man die Quellen selbst ohne hinreichende Befugniss trübt und die Hülfsmittel ohne sie hinreichend zu kennen verdächtigt. Schliesst man Sanchuniathon's Werk nur nicht willkührlich aus wo man es bei näherer Einsicht ganz sicher benutzen darf, so kann es uns noch über viele nicht unwichtige Fragen der ältesten Geschichte die willkommensten Aufschlüsse geben; wie dies schon die wenigen Beispiele zeigen können welche dieser Abhandlung eingeflochten sind. Insbesondre wird uns so auch von dieser Seite die uralte Bildung Ägyptischer und Asiatischer Völker gewiss werden, eine Thatsache welche eins der gewichtigsten Ergebnisse aller unsrer neuern Untersuchungen ist; und wenn dieser Satz früher mit mancherlei Unklarheit und Übertreibung aufgefasst und vertheidigt wurde, so reinigt er sich durch genauere Erforschung täglich immer mehr, ohne dadurch an seiner für die ganze Geschichte grossen Bedeutung irgend etwas zu verlieren. Es ist schon viel gewonnen wenn wir nur erst sicher alle die einzelnen Stellen der Erde nachweisen können wo schon in uralten, d. i. der Griechischen Bildung lange vorhergegangenen Zeiten dieselben höhern Aufgaben des menschlichen For-

[illegible] und Erkenntniss eifrig verfolgt wurden, welche dann die Griechen und nach diesen wieder andre Völker aufnahmen.

Zusatz.

Nachdem diese Abhandlung schon vor längerer Zeit geschrieben war, fielen mir zwei Bücher in die Hände deren Inhalt hier noch besondre Rücksicht verdient und die uns Veranlassung geben einiges von dem sehr schwierigen Gegenstande der hier abgehandelt ist noch genauer zu erörtern.

Das erste davon ist die neue Ausgabe des Eusebi'ischen Werkes von Gaisford, welche zwar schon 1843 zu Oxford in vier Bänden erschien mir aber früher nicht näher bekannt war. Diese Ausgabe enthält zwar weder eine neue lat. Übersetzung noch sonst irgend etwas neues zum näheren Verständnisse des schwierigen Inhaltes, sie gibt indessen eine Vergleichung der verschiedenen Lesarten grösstentheils aus Handschriften welche sehr nützlich ist. Viele dieser Lesarten haben allerdings wenig Bedeutung und sind oft blosse Schreibfehler: andre aber sind wichtig genug um eine Besprechung zu verdienen. Ich zeichne daher hier das wichtigere aus:

Zu S. 14 Nt. 2). Statt des Namens *Thabiôn's Sohn* findet sich in mehreren Handschriften einfach *Thabiôn* oder *Thaviôn:* wirklich könnte dieser einfache Name wohl schon ansich soviel bedeuten als *Tauth's Sohn*, so dass er sogar seinem Laute und seiner Abstammung nach auf Taauth zurückwiese; denn auch zu Anfange dieses Wortes wechselt leicht ϑ mit τ.

Zu S. 17 Nt. 1). Die Lesart *Χούσωρ* findet sich wirklich in einer Handschrift, und daraus leicht verschrieben *Χουσώρ* in drei andern. Freilich findet sich in der andern Stelle auch *Εὐσαρθις* in mehreren Handschriften, aber dies ist offenbar verdorben.

Ebenda zu Nt. 2). *Δία μειλίχιον* (oder *δία μ.*) ist wirklich die Lesart sogar der meisten Handschriften.

Zu S. 21 Nt. Zwei Handschriften lesen zwar p. 22 *Σεδὲκ*, drei *Σαδὲκ*: indertheat aber sieht jenes mehr wie die absichtliche Verbesserung des Abschreibers aus welcher die Hebräische Aussprache herstellen wollte. Noch andre schlimmere Entstellungen des Wortes finden sich in einigen Handschriften.

Zu S. 24 Nt. 5). Wirklich wechseln in den Handschriften viel die Schreibarten [illegible], auch *Βαίτυλα* und [illegible].

Zu S. 37. Für *Ζωμαρημίν* findet sich wenigstens *Ζωμαρμίν* in einer Handschrift.

Zu S. 45 ff. Äusserst merkwürdig ist die Verschiedenheit der Lesarten bei den Worten *ἐγεννήθησαν Μημροῦμος καὶ ὁ Ὑψουράνιος*: sie kann uns indess bei der dort erörterten sehr schwierigen Frage vielleicht um einige Schritte weiter zu demselben Ergebnisse hinführen welches sich uns dort erschloss. Die Handschrift *D* liest *ἐγεννήθη Σαμημροῦμος*, gibt also dieselbe Lesart welche ich oben als eine Vermuthung hinstellte die mir unter vielen andern einfiel und die wirklich so nahe liegt dass, wie ich später bei Orelli sah, schon Bochart auf sie verfiel; dazu lesen die Hschrr. *E F G* uns gar auch *ἡ καὶ Ὑψουράνιος*, bestätigen also jene Vermuthung dass Samêmrûm dasselbe bedeuten solle was dieser Griechische Name. Allein bei dieser Änderung allein könnte man doch dann nicht stehen bleiben wenn man sie einführen wollte, da alle Handschriften nachher in den Worten *ἀπὸ μητέρων ἐχρημάτιζον* die Mehrzahl beibehalten; da diese also sich offenbar durchaus nicht fortschaffen lässt, so muss man weiter vermuthen entweder hinter *Ὑψουράνιος* seien die Worte *καὶ Οὔσωος* oder irgend ein anderer Name oder auch zwei seien vor oder nach *Σαμημροῦμος* ausgefallen, wie man dann auch vorher jedenfalls *ἐγεννήθησαν* lesen muss. Weiter lesen zwar *F G ἐγεννήθη Σαμηκροῦμος* und ganz ähnlich *C*: allein hier kann [illegible] verderbt seyn, sowie p. 32, 10 viele Handschriften *Μέλμαρθος* für *Μέλκαρθος* lesen. Ein Name Samêkrûm könnte wenigstens schwer mit dem oben bemerkten שמחזי zusammengestellt werden als wäre er aus שם חזי רום zusammengezogen und bedeutete den *leuchtenden hohen Sem* (Sam). Übrigens finden sich im jetzigen Wortgefüge noch manche andre Verstümmelungen, wie p. 24, 4 für *Βηρούθ* in zwei Handschriften *Ρούθ* steht. Und jedenfalls muss man zugeben dass die schwierigen Worte, sobald man sich von der herkömmlichen Lesart irgendwie, wenn auch z. B. nur durch Umstellung der Wörtchen *καὶ ὁ*, entfernen will, ohne Annahme einer in alle jetzigen Hdschrr. eingedrungenen Lücke völlig unverständlich bleiben.

Zu S. 54 Nt. 1). Die Lesart *Abelbal* findet sich auch p. 4, 1 in der weit überwiegenden Zahl von Handschriften, eine hat sogar *Ubelbal*; sie ist also gewiss richtiger als die gewöhnlich gebilligte *Abibal*.

— — Das andre hier in Betracht kommende Buch ist der 1848 erschienene Band der grossen Hallischen Encyclopädie welcher eine sehr ausführliche Abhandlung über *Phönicien* von *Movers* enthält. Diese Abhandlung ist in vieler Hinsicht eine neue Bearbeitung des oben S. 7 bemerkten Werkes von Movers über die Phönikische Mythologie: und ich freue mich hier sagen zu können dass sie manches weit sorgfältiger und richtiger erörtert als dort geschehen war. Namentlich hat Movers nun über den Dagon die im Philoni-

sehen Sanchuniathon überlieferte Ansicht gebilligt; umsomehr ist zu erwarten dass man endlich allgemein zu der oben S. 12 f. darüber angestellten Ansicht sich hinwende und den seit 200 Jahren ganz eingerissenen Irrthum ablege. Wir müssen jedoch ebenso sehr bedauern dass Movers auch jetzt noch den Philonischen Sanchuniathon zu geringschätzt, viele der schwierigen Fragen nicht tief genug untersucht, und zu seinen früheren Irrthümern einige neue hinzugefügt hat welche die auf diesem alten Trümmerhaufen allerdings ungemein schwierige Erkenntniss des Richtigen mehr verwirren und aufhalten als erleuchten und befördern. Eine Hauptursache davon ist dass Movers die Hauptquelle aller unsrer Einsichten in die Phönikischen Göttersagen, den Philonischen Sanchuniathon, nicht zuvor nach ihrem ganzen Inhalte und ihrer Zusammensetzung und Erhaltung mit möglichster Sicherheit richtig zu schätzen und zu handhaben versucht, sondern wie zufällig Zerstreutes aus ihr hervorhebt um daran besonders seine eignen Ansichten und Vermuthungen zu beweisen, anderes aber ganz übersieht und als für seinen eignen Gang unbrauchbar abseits liegen lässt. Es scheint aber, bei der noch herrschenden grossen Schwierigkeit diese Gegenstände sicher zu beurtheilen oder wenigstens zu einem sichern Anfange richtigen Urtheiles zu gelangen, hier unvermeidlich zu seyn auf einige Fragen näher einzugehen.

1. Eine dunkle Ahnung dass bei manchen der Sanchuniathonischen Überlieferungen der Namen und Stellungen der vielen Phönikischen Götter ursprünglich runde Zahlen und Verhältnisse geherrscht haben mögen, geht auch durch Movers' Untersuchungen: allein diese Ahnung bleibt bei ihm zu dunkel und führt ihn daher im einzelnen nicht richtig. Das bedeutendste davon ist folgendes. Er meint (S. 408 f.) Sanchuniathon erzähle von einer Reihe von 22 Göttern welche, nach den 22 Buchstaben des Phönikischen Alphabetes auf diese Zahl gebracht, mit El oder Kronos an ihrer Spitze als oberste Götter geheiligt gewesen seien. Dass indess ein Volk die Zahl seiner Götter nach der der Buchstaben bestimme, ist schon an sich etwas allen Verhältnissen der Dinge und allen Sitten des Alterthumes so höchst unangemessenes, dass man sehr begierig wird zu sehen wie die Phöniken auf einen solchen Einfall und ob sie wirklich auf ihn gekommen seien. Der Beweis nun welchen Movers für seine Behauptung führt, geht von einer Stelle aus wo Philon nach San-

chuniathon erzählt, Taauth habe, nachahmend die Gestalten der obersten Götter[1]), des Kronos Dagon und der übrigen, die heiligen Kennzeichen der στοιχεῖα ausgebildet. Hier versteht Movers die στοιχεῖα von den 22 Buchstaben, er bedenkt aber dabei nicht dass gleich nachher erzählt wird wie Taauth für Kronos als das königliche Haupt der Götter noch besondre Zeichen ausgedacht habe womit man sein Bild unterscheiden könne: ihm habe er vier Augen und vier Flügel, den übrigen Göttern nur je zwei gegeben[2]). Hier ist also sichtbar von den h. Götterbildern die Rede, wie sie in ihren unterscheidenden Merkmalen in Stein oder Holz oder Schrift dargestellt werden mochten und wie man deren Erfindung aus leicht begreiflichen Gründen dem Taauth zuschrieb. Ist dies aber só, so werden die Götter hier nur deshalb Elemente genannt weil die Anhänger dieser Schule in ihnen die Elemente oder Principien aller Dinge suchten; oder, um dasselbe mit den alten Kunstausdrücken zu sagen, weil diese θεολόγοι welche über das Wesen der Götter philosophirten zugleich φυσιολόγοι waren, wie ja der ganze jetzige Sanchuniathon zeigt, und wie derselbe Sprachgebrauch auch sonst bei diesen Schriftstellern sich findet[3]). Von Buchstaben oder gar von den 22 Buchstaben wird

1) Sanch. p. 38, 4—6: hier ist statt τὸν οὐρανὸν τῶν θεῶν mit Gaisford nach 5 Handschriften zu lesen τῶν συνόντων θεῶν, *consentium deorum*, wodurch der ganze Satz erst deutlich wird.

2) Sanch. p. 38, 6—16.

3) Nach Sanch. p. 24, 7 heisst der Himmel τὸ ὑπὲρ ἡμᾶς στοιχεῖον; sowie die Griechen vorzüglich Sonne Mond und Sterne στοιχεῖα d. i. Urmächte nannten, Theoph. Antioch. ad Autol. 1, 6. 2, 22. 50. Nach den Auszügen aus Porphyrios und andern Schriftstellern Sanch. p. 44—48 schrieb jener über die Phönikischen στοιχεῖα, worunter wir gemäss dem Sinne eben der dortigen Auszüge nur die göttlichen Anfänge der Dinge verstehen können; ob aber der uns dunkle Name Ἐθώθια womit er nach p. 44 l. Z. eines seiner Bücher benannte, dasselbe bezeichnete was griechisch durch στοιχεῖα ausgedrückt wird, ist zwar nicht ganz deutlich; vielmehr berief er sich auf dieses Buch in dém worin er über die Phönikischen Uranfänge redete: doch könnte es vielleicht nach dem aram. Δ.] soviel als „die Wesenheiten“ oder „die Urmächte“ bedeuten. Nach den Erzählungen p. 48, 10—15 hätten die Phöniken τὰ πρῶτα στοιχεῖα τὰ διὰ τῶν ὄφεων d. i. die göttlichen Urkräfte welche durch Bilder heiliger Schlangen dargestellt wurden (wie dort weiter

hier nicht geredet, noch weniger von einer danach bestimmten Zahl der obersten Götter. Wenn dennoch sich gerade 22 oberste Götter der Phöniken (schon an sich eine zu grosse und doch wiederum keine runde Zahl!) nachweisen liessen, so würde ihre Zahl mit der der Buchstaben wie zufällig zusammentreffen: allein inderthat hat Movers auch diese Zahl selbst nicht nachgewiesen [1]), sodass wir diese ganze neue Ansicht nicht festhalten und verfolgen können.

2. Bei diesen Umständen ist es nicht auffallend dass Movers gerade die schwierigen Vorstellungen über die Weltschöpfung sowohl bei Sanchuniathon als in den andern Quellen nicht sicher und richtig genug auffasst. Wir können dies hier des beschränkten Raumes wegen nicht in allen Einzelnheiten zeigen; einige der zu allernächst vorliegenden Fälle mögen als Beispiele hinreichen.

Gleich vorne findet er in den Worten Sanchuniathon's „Als Anfang des Alls setzen sie [2]) eine finstere und windige Luft oder (vielmehr) ein Wehen finsterer Luft und ein trübes dunkles Durcheinander“ nicht ein sondern zwei ganz verschiedene Anfänge (Principien), die windige Luft als das pneumatische und active, das Chaos als das materielle und passive Urprincip. Wir wollen nun einmal zugeben dass der Sinn eines solchen doppelten Urprincipes einfach als „der Anfang“ bezeichnet werden könne, dass also die Einzelzahl ἡ ἀρχή sofort im ersten Worte jenes Satzes nicht dagegen streite; aber diese beiden Uranfänge welche verschieden seyn sollen wären ja doch nicht verschieden; denn der höchst bedeutsame ja entscheidende Begriff des Trüben und Finstern wäre beiden gemeinsam, und dass das Chaos etwas schlechthin festes sei und nicht vielmehr etwas noch nicht genug festes sondern unstät und wild sich bewegendes ist durch nichts beweisbar. Wir können also zwei wahrhaft verschiedene Uranfänge hier nicht finden.

Wenn wir hier schon zwei auf solche Art verschiedene Uranfänge inderthat vor uns hätten, so müsste das nun folgende Πνεῦμα mit dem ersten

---

beschrieben ist) als die grössten Götter im innersten Heiligthume (ἐν ἀδύτοις nach Gaisford für ἐν αὐτοῖς) von Tempeln mit Opfern und Festen verehrt: auch hier kann der Sinn nicht zweifelhaft seyn, und zum Überflusse wird diese ganze Religionsansicht auf φυσιολόγοι zurückgeführt p. 48, 11. Folgerichtig muss Movers zwar auch hier unter den στοιχεῖα oder πρῶτα στοιχεῖα die 22 Buchstaben verstehen, wie er denn auch in den Ἐθώθια den rabbin. Namen [illegible] für die Buchstaben findet; allein das unrichtige davon leuchtet von selbst ein.

1) Er meint nämlich die Götter von Uranos' und Gé's erstem Sohne Kronos an Sanch. p. 26—36 seien, wenn man sie zusammenzähle, gerade 22: allein dies geht schon deswegen nicht weil er dabei willkührlich mehrere auslässt, wie den Melkarth, Asklépios, Mûth (Pluton), während er doch auch die Götter aus Péräa und die Meeresgötter aufnimmt.

2) Die Lesart ὑποτίθενται für ὑποτίθεται ist gewiss nach 3 bis 4 Handschriften vorzuziehen, obgleich Gaisford sie nicht aufgenommen hat.

derselben gleichbedeutend seyn, und wirklich nimmt dieses nun Movers folgerichtig an, muss das Wort aber auch nach derselben Folgerichtigkeit von einem blossen „Windeshauche" verstehen, den Begriff des Geistes also von ihm ausschliessen. Allein dann sind eben die Worte ἤρᾶσθη τὸ Πνεῦμα τοῦ θεοῦ ἐπάνω τῶν ὑδάτων nicht mehr verständlich: Liebe ist an sich etwas rein geistiges, was in keiner Weise der trüben finstern Luft zugeschrieben werden kann, noch mehr ist geistig die Sehnsucht „die eigenen Anfänge" zu erkennen und so mit Bewusstseyn nach einem bestimmten Ziele sich in sich selbst zu bewegen. Wir können daher die Nothwendigkeit nicht umgehen in diesem Πνεῦμα ein rein geistiges Wesen zu erkennen, welches nicht von der vorigen „finstern und windigen Luft" völlig verschieden ist. Zwar hat die Ähnlichkeit des Lautes der zwei Griechischen Worte ἀὴρ . . . . πνευματώδη im ersten und τὸ Πνεῦμα im zweiten Satze etwas auf den ersten Blick leicht verführerisches: allein da beide Worte zumal zur Zeit des Bibliers Philon im Griechischen längst völlig verschiedene Bedeutungen erhalten hatten, jenes eine rein sinnliche, dieses eine rein geistige, so lag ein Missverständniss inderthat ganz ferne.

Bei dem Μώτ wiederholt Movers sodann seine frühere Ansicht dass es aus dem Ägyptischen Mau entstanden sei und die Isis bezeichne welche einige alte Erklärer der altÄgyptischen Religion dem befruchtenden Nilschlamme verglichen, dass also die ganze Vorstellung nicht sowohl Phönikisch als vielmehr Aegyptisch sei. Allein er bringt dafür keine neue Beweise vor. Allerdings war es eine alte Ansicht dass die Phöniken viele Stücke ihrer Weisheit aus den weit älteren Ägyptischen Schulen geschöpft hätten [1]): allein um dies weiter im Einzelnen zu verfolgen, müssten wir den Inhalt der altÄgyptischen Weisheit zuvor genauer kennen als wir bis jetzt ihn kennen; namentlich kennen wir gerade die alten Ägyptischen Ansichten über die Weltschöpfung weit weniger als die Phönikischen, was wir aber davon kennen zeigt keineswegs eine so enge Verwandtschaft zwischen den Ägyptischen und den Phönikischen Ansichten über die Weltschöpfung [2]). — In dem Κολπία will er jetzt ein

1) s. Iamblichos' Leben des Pythagoras c. 3 (14). Dasselbe drückt sich ächt Phönikisch in der Sage aus, Kronos habe zuletzt, nach Süden kommend, ganz Ägypten dem Gotte Thaaut übergeben damit er es als sein Reich verwalte, Sanch. p. 38 a. E.: und die Gemeinsamkeit der Verehrung eben dieses Thaaut in beiden Ländern ist das älteste und stärkste Zeugniss für einen geistigen Zusammenhang welcher schon früh zwischen beiden Völkern stattgehabt haben muss, nur dass wir ihn, um nichts falsch zu erklären, jetzt näher im Einzelnen zu verstehen uns bemühen müssen.

2) Dies ergibt sich nämlich aus den Hauptstellen darüber bei Joh. Damaskios de primis principiis ed. Jos. Kopp c. 52 und noch mehr c. 125: die Ägyptischen Ansichten waren danach weit weniger ausgebildet und zogen weit später die Aufmerksamkeit Griechischer Philosophen auf sich als die Phönikischen. Wenn Da-

Wort Griechischer Wurzel und Bildung sehen, als wäre es einerlei mit κολπίας „ein von den Meeresbuchten her wehender Wind.“ Allein weder die Bildung und Biegung des Wortes noch seine Stellung im ganzen Zusammenhange der Erzählung scheint mir diese Ansicht zu erlauben.

3. Von andern Gegenständen werde hier nur noch der Ansicht Movers' über die S. 43 ff. erörterten Brüder Hypsuranios und Usôos gedacht. Er meint die Sage von diesem lehne sich an Inseltyrus und an das dortige Heiligthum; die von jenem an Palätyrus; und er möchte beide nur für die zwei verschiedenen Seiten des einen Tyrischen Hêraklês halten. Allein Movers hat diese Ansicht jetzt nur aus seinem früheren Buche vom J. 1839 wiederholt, ohne sie wesentlich durch neue Gründe zu unterstützen. In den Worten Sanchuniathon's selbst findet diese Verörtlichung der beiden Brüder und diese Ursache ihres Gegensatzes keinen Grund: wir sehen aus ihnen nicht warum dieser auf Inseltyrus jener auf Alttyrus angewiesen seyn soll; und anderweitige zwingende Gründe für eine solche Annahme lassen sich auch schwer entdecken.

—— Ich erwähne hier auch noch nachträglich die Abhandlung Edu. Gerhard's „über die Kunst der Phönizier. Berlin 1848.“ Sie enthält indess nichts unmittelbar hieher Gehöriges, und nimmt auf die aus Sanchuniathon's und Eusebios' Überlieferungen über die Phönikische Kunst aufzuwerfenden Fragen keine Rücksicht. Der kundige und geschickte Beurtheiler der Griechischen Kunst möchte hier die hohe Meinung welche manche Neuere über die Phönikische ausgesprochen haben auf ein niedrigeres Mass zurückführen: allein die missgestalteten Sardischen Idole und die Sardischen Nuraghen muss man wohl in dieser Frage über den Werth der Phönikischen Kunst ganz aus den Augen lassen, weil ihr Phönikischer Ursprung bis jetzt nicht bewiesen ist. Zur Zeit der Blüthe der Griechischen Kunst konnte Phönikische auch schwerlich noch fortschreiten, als die ganze Bildung Vorderasiens durch die Kriege mit den Assyrern und andern östlicheren Völkern zerrüttet wurde. Eine ganz andre und wichtigere Frage wäre die wie die Kunst dieses Volkes zu Zeiten Mose's Salômo's und Homer's war; und ob wir die bekannten Nachrichten und Andeutungen darüber durch Ausgrabungen werden erläutern können, ist bis jetzt noch unklar. Jedenfalls gehört alles was die Phöniken auch in der Kunst Ausgezeichnetes leisteten in jene sehr frühen Zeiten wo, wie oben gezeigt ist, die ersten Anfänge von Wissenschaft bei ihnen blüheten. Über die Mosaischen Kerûbe aber (welche keinesfalles mit Phönikischer Kunst etwas gemein haben) und über alles Ähnliche besitzen wir schon weit sicherere Vorstellungen als dort vorausgesetzt ist.

---

maskios daher die beiderseitigen bisweilen ganz kurz zusammennennt (c. 89. 111 p. 270. 345), so hat das weniger zu bedeuten.

[redacted]
3 2044 069 751 675

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.